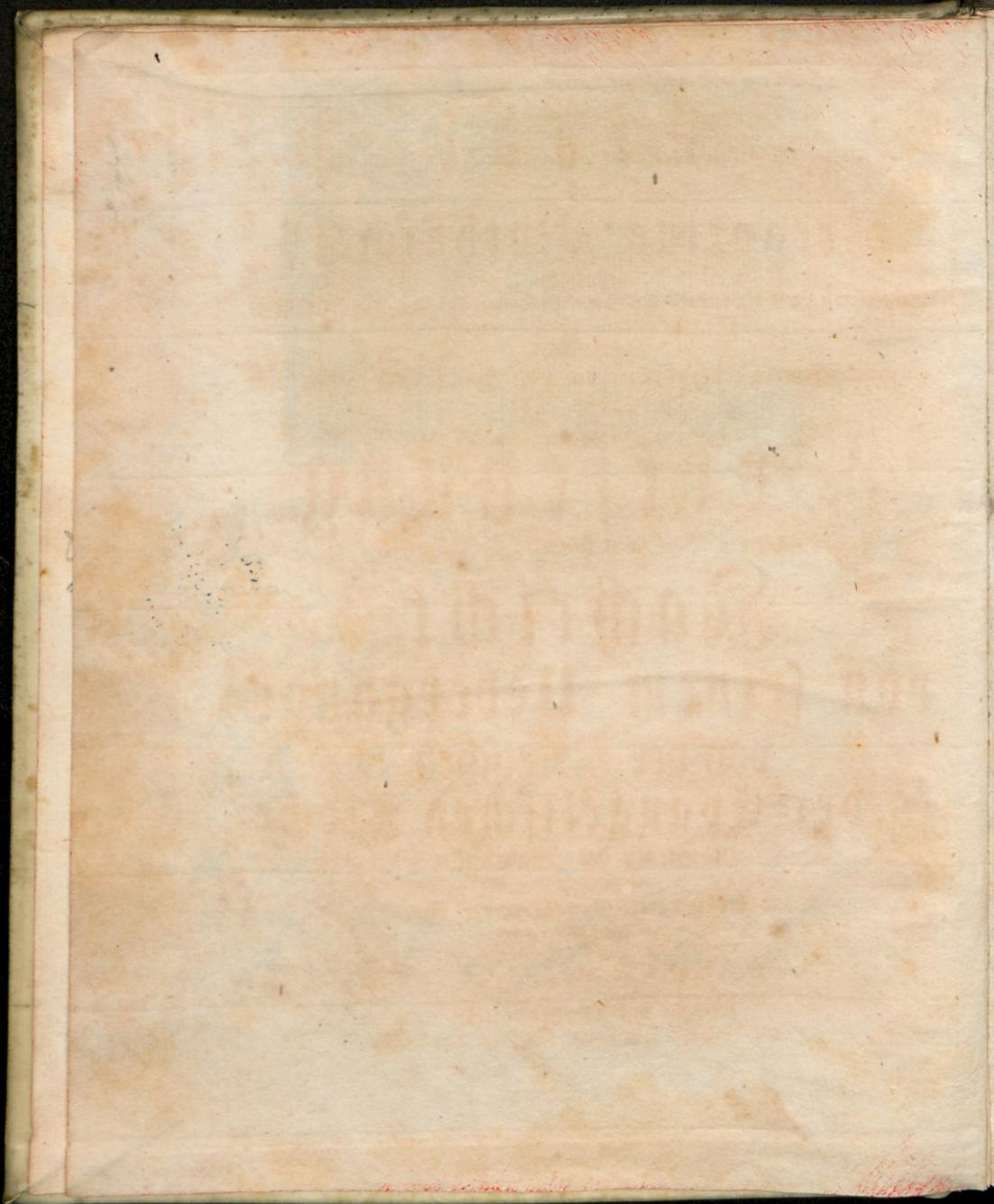


1. Rothfischer / Frantz / Fortsetzung
 der nachricht von seinem über
 ganze zu evangelische Kirche,
 Leipzig, 1752
2. von Brandel / Joh. Ant. / Catho.
 lische Pruzel weist über pater
 Greg. Rothfischer, Bamberg
 1752
3. W. H. / anmerkungen über
 von Brandels Catholische
 Pruzel weist, Frankfurt
 1752
- Hilfswort
 Verf. Jüngst
 des J. 1752*



Schrift- und Vernunftmäßige
Anmerkungen

über das
Catholische Kriegs-Recht;

worinnen

Herr von Bandel, *Ja 1146 $\frac{c}{5}$*

I. V. D. und Ritter des Heil. Petri Ordens,
 wider den ehemaligen

Benedictiner und Professor der Gottesgelahrheit in dem
 Fürstl. Stift St. Emmeran zu Regensburg,

jetzt aber

öffentlichen Lehrer der Weltweisheit
 auf der berühmten Universität zu Helmstädt,

S. T.

Herrn Franz Rothfischer;

mit einer richterlichen Amts-Mine
 ein höchst ungeschicktes Urtheil zu fällen
 sich erkühnet hat.

Aufgesetzt
 von einem

Lebhaber der Wahrheit.



Frankfurt, Leipzig und Regensburg;

und besonders
 in der Endereisschen Buchhandlung zu Schwabach in Commission
 gegen baare Bezahlung zu finden.

1752.

Gelehrter und berühmter Mann

Wissenschaften



Wissenschaften

Wissenschaften

Wissenschaften

Wissenschaften

Wissenschaften

2

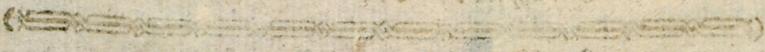
Wissenschaften

Wissenschaften

Wissenschaften

Wissenschaften

Wissenschaften



Wissenschaften

Wissenschaften

1752



Anmerkungen

über das Catholische Kriegs-Recht des
Hn. von Baudels.



Se ich, nach der Ermahnung des weisesten unter denen Königen, Prov. 26. v. 5. die ungelehrte Schmähschrift beantwortete, womit Sie, mein **H. v. Baudel**, den **Hn. Prof. Rochsischeer** zu verunglimpfen gesucht haben, muß ich Ihnen vorhergo meinen Veruff fürzeigen, welchen ich habe, Sie aus ihrer Verwirrung zu recht zu bringen, in welche Sie durch einen unverständigen Eyser über der Vertheidigung alter eingewurzelter Vorurtheile bey Gelegenheit der Bekehrung des **Hn. Prof. Rochsischeers** sind gefest worden.

Ich kan Sie versichern, daß ich Ihr so genanntes **Catholisches Kriegs-Recht** mit vieler Gedult durchgelesen habe. Ich habe aber so gleich geurtheilet, es werde sich der **H. Prof. Rochsischeer** ohnmöglich überwinden können, eine so ungelehrte Schmähschrift, wo noch über dieses die heiligsten und wichtigsten Glaubens-Lehren mit einer Comödiantenmäßigen Schreib-Art beschimpfet und verdunkelt werden, einer Antwort zu würdigen. Zeit und Klugheit, dachte ich, wird dem **Hn. Professor** nicht erlauben, sich wieder einen Mann zu vertheidigen, welcher durch seinen ungezähmten böshaftigen Eyser und von aller Gründlichkeit entblößten Vürtrag sich selbst bey unsern Glaubens-Genossen verächtlich, den **Hn. Professor** aber noch viel ehrwürdiger machet. Der Schluß ist richtig: hielt Sie nicht den Verlust dieses **Mannes** für sehr wichtig, so würden Sie in keine solche unsinnige Wuth über seine Entfernung gerathen seyn. Hätten Sie eine gerechte Sache, würden Sie sich nicht in Ihren Streit-Schriften

hinter die allegorischen Finsternissen verbergen. Wäre eine Ehrfurcht gegen die göttliche lehre unsers Heylandes bey Ihnen anzutreffen, würden Sie auch mit mehrerer Ernsthaftigkeit und Bescheidenheit selbige zu beweisen und zu verteidigen suchen.

Ich dachte aber doch, es wäre fast nöthig, Sie, mein H. von Wandel mit einer kurzen Abfertigung zu warnen, damit Sie sich theils für einer schärfern Züchtigung hüten, theils aber Ihre eigene Ehre schonen mögten, welcher Sie durch eine so elende und lächerliche Denckungs-Art dießmal einen heßlichen Schandfleck angehänget haben. Es ist die lächerliche Gewohnheit ihrer meisten Religions-Verfechter bey uns nicht unbekannt, daß sie aus vollem Hals Victorie schreyen, wann ihr wohlgewasener Gegenpart sie mit einem verächtlichen Stillschweigen zu beschämen sucht. Sie dünken sich klug, wann man ihnen nicht antwortet. Ich habe daher beschlossen diese Arbeit selbst über mich zu nehmen, da ich theils in meinem gegenwärtigen Stand noch nicht so sehr mit Geschäften überhäuft bin, daß ich nochwendigere Verrichtungen darüber versäumen müßte; theils aber auch, da ich meine Kräfte geprüft, Vermögen genug in mir gefunden habe, eine Schrift zu beantworten, welche ein jeder Dorf-Schulmeister im Stand wäre zu wiederlegen.

Erlauben Sie mir aber, mein H. v. Wandel, daß ich Ihnen meine Gedanken eröffne, welche ich unter denen ersten Blicken in ihr Catholisches Kriegs-Recht gehabt habe. Sollte der H. Ap. Petrus, dachte ich, solche schlechte Ritter in seiner Suite haben? welche weder mit einer rechten Erkenntnis noch Christlichen Nächsten-Liebe geschmückt sind? So bald ich mich aber erinnerte, daß Petrus als ein von Natur hitziger Mann nicht nur wider den Befehl seines Meisters mit dem Schwerdt um sich gehauen, sondern den Erlöser der Welt so gar verläugnet und abgeschworen habe, so bald erkannte ich auch, daß Sie mit allem Recht ein Nachfolger biß auf seine Befehring können genennet werden. a) Je weiter ich aber in Ihrer Piese gelesen, und je mehr Schwachheiten und Verwirrung ich darinnen entdecket habe, welche einem vernünftigen Leser den größten Eckel erwecken können: je mehr Zweifel und Mißmuthungen in meiner Seele entstanden sind. Vielleicht, dachte ich, hat die Wahrheit schon selbst den Sieg über ihn erhalten. Vielleicht hat der Autor dieser gedruckten Bogen mit Vorfaß die schwächsten Waffen zu Verstreitung der Wahrheit herfür gesucht. Vielleicht sucht er durch diesen verstellten Eysen seine Glaubens-Brüder sicher zu machen, um bey bequemer Gelegenheit ebenfalls dem Lichte zu folgen.

a) Er nennet sich in s. Cathol. Kr. Recht einen Ritter des H. Petri Ordens.

folgen. Allein ein neuer Blick in Ihr boshaftiges Schmah-Register war stark genug alle Hoffnung auf einmal wieder darnieder zu schlagen, welche ich nach der Liebe von Ihnen gefast hatte. Ich erkannte so gleich, daß ein Mensch, in welchem eine grobe Dummheit mit einer tollkühnen Bosheit vereinigt ist, den Gränzen der Verstockung weit näher, als dem Weeg zu einer seligmachenden Bekehrung, gekommen sey.

Vor allen aber will ich Ihnen, mein H. von Bandel, zwey Stücke versprechen. Erstlich will ich mich nicht mit Bestreitung solcher Lehr-Sätze aufhalten, worinnen die ganze Röm. Catholische Kirche mit ihnen übereinkommt. Ich werde genug Gelegenheit finden, Sie in ihrer eigenen Religion besser zu unterrichten. Ich sehe ferner, daß Sie sehr mässige Naturgaben haben, welche auch über dieses durch keine gründliche Studia verbessert sind. Sie sind also nicht fähig einen nach der strengen Lehr-Art eingerichteten Fürtrag zu fassen. Ich will mich demnach, zweitens, zu ihren einfältigen Begriffen bey der nunmehr anzustellenden Correction über Ihr übel gerathenes Specimen herunter lassen, damit Sie bey der dicken Finsternis Ihres benebelten Gehirns gemächlich an das Licht mögten gewöhnet werden. Ich will mich endlich auch des Mahlschens nicht theilhaftig machen, womit Sie von dem Thier der Lästerung besonders distinguiert sind, Apoc. XIII. 16. Ich werde Ihnen keine andere Gestalt andichten, als Sie mir selbst in Ihrer Schrift fürzeigen werden. Ich werde Ihnen aber auch nicht schmeicheln. Erscheinen Sie mir in der Gestalt eines Midas, so werde ich die Kopf-Zierde mit lebendigen Farben auszudrucken bemühet seyn. Die natürliche Mängel, welche Mitleiden verdienen, will ich zu entschuldigen und mit Liebe zudecken suchen; wo Sie aber vorsätzlicher Weise die Zähne blecken, da wird es mir auch erlaubt seyn, Ihre Abscheulichkeit recht natürlich fürzustellen.

Gleich im Anfang muß ich Ihnen sagen, mein H. von Bandel, daß Sie sehr unbillig sind. Sie versprechen dem Leser eine Wiederlegung des Ihrer Meynung nach in der seligmachenden Glaubens- Lehre irdenden Hn. Prof. Kochfishers, und man kan etliche Vogen von Ihren erbärmlichen Mischmasch gelesen haben, ohne daß man wüßte, ob man eine Historiam originis & progressus architecturae militaris, oder gar eine Anweisung zur Ingenieur-Kunst, für sich liegen habe. Ich will Ihnen sagen, wie man es anfangen müsse, wann man einen Lehr-Satz wider die Einwendungen eines Gegners befestigen will. Man muß in seiner Abhandlung einen Satz voraus gehen lassen, welcher von jedermann zugegeben wird, ja welcher von keinem Menschen, der eine gesunde Vernunft hat, kan

kan geläugnet werden. Dieses nennet man einen Grund-Satz. Derselbe muß nun aber in einer genauen Verwandtschaft mit demjenigen Satz stehen, welchen man zu beweisen sucht. Hat nun also meine erste Grundwahrheit diese Eigenschaft, so muß man aus derselben eine ununterbrochene Reihe genau zusammen hängender Schluß-Reden entwickeln, bis man auf denjenigen Satz kommt, welchen man zu beweisen sich fürgenommen hat. Dann fließet derselbe als eine nothwendige Folge aus der ersten unlaugbaren Grundwahrheit, so muß man ihn eben so gültig seyn lassen, als jenen, welcher ohne Beweis zugegeben worden. Ich glaube nicht, daß Sie mich noch begreifen werden, dann ich habe aus Ihrer Schrift gemerkt, daß Sie ein sehr schwaches Judicium haben. Ich will also Ihrer Schwachheit mit einem Exempel zu Hilfe kommen. Gesezt: Ich müste beweisen, daß der **H. v. Wandel** ein sehr boshafter und grober Ignorant wäre, so würde meine erste Grundwahrheit diese seyn müssen: Der **H. v. Wandel** ist der Verfertiger einer läster-Schrift, welches sich Catholisches Kriegs-Recht betitult. Hier müste ich freylich zu erst beweisen, daß diese Schrift einfältige und boshafte Dinge in sich enthalte. Ich würde aber hiebey weiter nichts zu thun haben, als daß ich demjenigen die schöne Arbeit für die Augen legte, welcher den Beweis von mir forderte. Nun müste ich weiter schließen: Eine tumme und boshafte Schrift muß auch einen tummen und boshaften Autoren haben; effectus enim testatur de causa; Atqui: der **H. von Wandel** ist der Verfertiger dieser Schrift, E. muß der **H. v. Wandel** ein sehr boshafter und grober Ignorant seyn. Müssen Sie nicht jeso selber gestehen, daß dieses weit ordentlicher und schöner geschlossen sey, als wann ich von dem babylonischen Thurnbau eine Einleitung zu der Lehre von der Transsubstantiation im **H. Abendmahl** mache. Sie werden mir einwenden: diese Einleitung hätte eine Absicht auf die Art und Weise Ihrer Abhandlung, und nicht unmittelbar auf den Inhalt desselben. Es wäre eine Streit-Schrift, darum hätten Sie auch für gut befunden, Ihren ersten Auftritt mit einem Kriegs-Geschrey zu eröffnen. Allein hier haben Sie eben so klug gehandelt, als wann ich in meiner Vor Erinnerung von der Natur und Beschaffenheit der Hottentotten hätte handeln wollen, dieweil ich die Absicht gehabt habe, den **H. von Wandel** zu wiederlegen. Ich will es fast noch besser errathen, wie Sie auf diese kriegerische Betrachtungen verfallen sind. Sie sind sehr erbittert über den **H. Prof Rothfischer**; Sie sind aber auch ein Glied der streitenden Kirche; Ihre Pflicht erfordert also, so oft Sie an einen Lutheraner gedenken, nach dem Degen zu greiffen und das Schieß-Gewehr zu visittiren, ob es scharf genug geladen seye. Da Ihnen

Ihnen also der **H. Prof. Rothfischer** nicht nahe genug ist, und Sie nicht thun können, was Sie wollen, so versuchen Sie einen Schreck-Schuß. Das Herz ist von lauter Mord-Begierde gegen dem **H. Prof. Rothfischer** angefüllt, darum hat sich auch die Feder so lange mit Beschreibung der Mord-Gewehre aufgehalten.

Hier lassen Sie die Ohren gewaltig herfür gucken. Stecken Sie doch pag. 1. des Cath. Kr. Rechts
die Nase besser in Ihre Theologie. Sie sagen daselbst:

Wir sind in vielen Stücken noch weit glücklicher, als Adam im Paradies gewesen; indem wir das Paradies in uns selbst haben (Regnum Dei intra vos est), welches Adam doch nur durch äußerliche Vergnügen empfinden oder genießen. Eine unbefleckte Seele und ein heiteres Gewissen find in der That ein wahres Paradies &c. &c.

Sie sagen, das Paradies in uns selbst sey eine unbefleckte Seele und ein heiteres Gewissen, und hierinnen haben Sie ganz recht; Sie schämen sich aber nicht zu behaupten, Adam habe nur ein Paradies genossen, welches in äußerlichen Vergnügungen bestanden ist, und wie hätten uns deswegen eines Vorzugs für ihm zu rühmen. Also hat Adam niemals eine unbefleckte Seele und ein heiteres Gewissen, da er noch in dem irdischen Paradies gewesen, in sich wohnend gehabt? Unwürdiges und ungerathenes Paradies Kind! sollten Sie ihren gottfeiligen Stamm-Vatter noch in der Weise so sehr verlästern? Weder die Römisch-Catholische noch unsere Evangelische Kirche hat jemal eine solche gottlose Lehre behauptet. Hat Adam niemals eine unbefleckte Seele und heiteres Gewissen im Paradies besessen, so ist er auch niemals ohne Sünde gewesen, so ist er mit der Sünde erschaffen worden, und so wird dann der heilige Gott zum Urheber der Sünde gemacht. Sollte ich Sie nicht in die Rolle der so gefährlichen Keßer der Manichäer schreiben? Sind Sie nicht ein rechter Schandfleck der Röm. Catholischen Kirche? Sie wollen unsere Lehre bestreiten, und Sie sollten wol bey Ihren eigenen Glaubens-Genossen mit denen Kindern erst zur Untericht gehen. Jedoch wir werden so bald noch nicht voneinander kommen.

Hier müssen fast alle Leser aus Mitleiden gegen Sie zum Weinen bewegt werden. Der von dem grossen Schöpfer dem Menschen eingepflanzte Trieb zu verschiedenen Berufs-Geschäften muß bald ein mit gezeichnetem

tem Schwerdt für das Paradies gestellter Cherubim, bald eine Gnaden, Salbung, bald ein Straf-Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit heißen. Ich will mich über Ihren unglücklichen Einfall nicht lang moquiren, da Sie den Befehl Gottes an die Menschen, eine Ihren Neigungen und Kräften gemäße Arbeit fürzunehmen, in der Erzählung Moses von dem Cherubim, welcher mit einem feurigen Schwerdt für das Paradies von dem Höchsten gestellet worden, antreffen wollen. Viele Ihrer eigenen Glaubens-Genossen werden sich Ihrer selbst schämen, wann sie diese erbärmliche Allegorie erblicken. Ich will Sie nur von der Bedeutung des Wortes Gnaden-Salbung unterrichten. Sie sollen mir noch großen Dank wissen, daß ich Ihnen richtigere Begriffe in einigen Redens-Arten der heiligen Schrift beybringe, in welchen auch so gar Ihre Kirche mit der unserigen jederzeit übereinstimmet hat. Die Reue über die durch Ihre elende Schrift sich bey allen Menschen zugezogene Verachtung soll dadurch gemässigt und geschwächt werden, indem Sie sehen, daß dieses eine Gelegenheit gewesen durch meinen Unterricht einen Zuwachs in der Erkänntnis der ersten Buchstaben Christlicher Lehre erhalten zu haben. Merken sie also, mein *S. v. Bandel!* die Gnaden-Salbung ist eine Mittheilung solcher Gaben, welche dem Menschen, nach dem Fall, einig und allein zur Erlangung der ewigen Seeligkeit nöthig sind. Durch die Gnaden-Salbung erlangen wir also nur allein Gnaden-Gaben, welche den Natur-Gaben entgegen gesetzt werden; da diese auch öfters in denen gottlosesten Menschen in reicher Maas anzutreffen sind. Wie närrisch reden Sie nun, da Sie sagen: **Durch die Gnaden-Salbung wird jener in den Ehstand, dieser in das Kloster, jener in den Krieg, der vierte nach Hof, der fünfte zu dem Pflug beruffen.** Die Natur-Gaben sind schon zureichend, daß der Mensch durch selbige sich zu einem Stand nach seinem freyen Willen bestimme, welcher seinen Neigungen und Kräften am meisten gemäß ist. Hätte ich Ihnen nicht versprochen, ich wollte mich in meiner Zuschrift an Sie nach Ihrer kindischen Einfalt richten, so wäre ich hievon gar keinen Beweis schuldig; dann *contra principia negantem non est disputandum.* Allein ich will Sie durch Frag und Antwort überzeugen, daß die Göttliche Verordnung wegen der verschiedenen Stände derer Menschen keine Gnaden-Salbung könne genennet werden. Wer hat den Gottes-Gelehrten Gelegenheit gegeben, gewisse Gaben und Wohlthaten des Höchsten eine Gnaden-Salbung zu nennen? Die heilige Schrift, als das geschriebene Wort des ewigen Gottes. Sage mir einen Spruch, da gewisse Gaben Gottes eine Salbung genennet werden?

1. Joh.

1. Joh. 2. v. 20. 27. An wen hat hier **Johannes** geschrieben? An die Christen. Von wem sagt hier **Johannes**, daß die Christen die Salbung empfangen haben? Von dem, der heilig ist. Was sagt dieser Apostel, das die Salbung würke? Sie macht, daß man alles weiß, was man zur Seligkeit zu wissen nöthig hat. Nun, einfältiger Tropf, warum hast du dann gesagt, der Beruf zu verschiedenen Ständen sey eine Gnaden-Salbung. Leben nicht auch die Heyden im Ehestand? Sind nicht viele tumme Kahlköpfe in denen Klöstern? Sind Alex. M. und Julius Cæsar durch die Gnaden-Salbung dem Krieg nachgezogen? Hat der treulose Haman, welcher sich bey Hof aufgehalten, durch die Gnaden-Salbung in diesem Beruf gelebet? Ja Sie selbst, unwürdiger **H.** Doctor, sind nicht durch die Gnaden-Salbung in diesen Stand beruffen. Die Gnaden-Salbung lehret alles in göttlichen Dingen, und Sie wissen gar nichts. Sehen Sie also aus Ihrem eigenen Exempel, daß man in einem gewissen Stand leben könne, ohne die Gnaden-Salbung empfangen zu haben? Es ist aber noch nicht genug. Es wird grosse Gedult erfordert, Ihr einfältiges Geschwätz anzuhören. Was Sie eben eine Gnaden-Salbung genennet, heißet gleich darauf ein Straf-Schwert der göttlichen Gerechtigkeit. Ich sollte fast glauben Sie sind ein Nachwanderer, und haben dieses im Schlaf ohne Ueberlegung geschrieben. Damit andere Leser überzeuget werden, daß ich dem **Hn.** von Wandel nicht Unrecht thue, will ich Seine eigene Worte hieher setzen:

Die Gnaden-Salbung solchemnach, durch welche jener in dem Ehestand, dieser in dem Kloster, jener in dem Krieg, der vierte bey Hof, und der fünfte bey dem Pflug seinen Beruf ausfindet, ist nichts weniger, als eine Hemmung des freyen Willens; sondern es ist diese ein Liebes-Band, durch welches uns **GOTT** unter unserer Mitwirkung zu sich ziehen will; und es ist die Gnaden-Salbung auch zugleich eine Kette, durch welche der erbarmende **GOTT** den alten Drachen und die verführende Schlange angefesselt, damit das giftige Bissen unserer Schwachheit nicht schade.

Nachdem Er einige unverständige Worte darzwischen gemurmelt, fährt Er in einem Schwarzwäldischen Seylo fort:

Es

cod.

Es geschiehet also mit Rechte und mit höchstem Zug, daß das Straf-Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit der Sinnlichkeit gemessene Schranken gesetzt; und wer glaubt, die Freyheit des Menschen bestehe nur in dem freygelassenen Zügel aller böshafter Unordnungen, der widerstrebet dem heiligen Gesetze, de ligno autem hoc non comedas, Gen. cap. 2. v. 17. und beißet eben darum von neuem in den Apfel.

Hier sagt dieser verunglückte Babylonische Thurnseger, **der allein weise Gott beruffe die Menschen in verschiedene Stände, und setze dadurch der Sinnlichkeit gemessene Schranken**; diese Wege Gottes mit denen Menschen nennet Er einmal eine **Gnaden-Salbung**, und gleich darnach **das Straf-Schwerdt der Göttlichen Gerechtigkeit**. Sollte nicht das Tollhaus einen gegründeten Anspruch an einen solchen Menschen machen können?

pag. 7. 8.

Hier würde ich nur ein paar Esels-Ohren an den Rand Ihres mit gedruckten Buchstaben verderbten Papiers gezeichnet haben; allein ich habe gemerket, daß Sie zugleich böshafter sind, diese Böshheit muß ich Ihnen durch einen herben Product auszutreiben suchen. Sie zeigen wohl redlich, daß Sie ein unberuffener Schriftsteller sind, wann Sie bey der Lehre von dem Beruf zu verschiedenen Ständen ein Zeugnis Ihrer Einfalt in folgenden Worten darlegen:

Die Freyheit der Kinder Gottes kan diesemnach ohnmöglichfüglicher beygehalten werden, als durch die Pflichtmäßige Schranken des Berufs-Standes, in welchen uns der Finger Gottes gesetzt.

Wann Sie gewußt hätten, daß durch den Finger Gottes die Allmacht des Höchsten angezeigt werde, würden Sie diesen Verweiß haben vermeiden können. Wann uns Moses berichtet, **die zwey steinerne Tafeln des Gesetzes wären mit dem Finger Gottes beschrieben gewesen**, so wissen wir, daß er uns mit diesen Worten habe sagen wollen: die Schrift, oder die zehn Worte, wären durch die kräftig wirkende Allmacht Gottes in die Steine eingegraben worden. Wann der erleuchtete Geist des großen Königs Davids über der Betrachtung der Herrlichkeit des Göttlichen Namens beschäftigt ist, so sagt er Ps. 2. v. 4. **die Himmel sind deiner Finger Werk**. Dieses ist also zu erklären: die Himmel sind Wirkungen

Wirkungen und Zeugnisse deiner göttlichen Macht. Und wann wir endlich aus dem Munde des von Thaten und Wunder mächtigen Jesu selbst hören : **Er habe die Teufel durch den Finger Gottes ausgetrieben**, so zweifeln wir nicht, daß Er uns die Quelle und den Ursprung dieser seiner wunderthätigen Krafft, nemlich die göttliche Allmacht, damit habe anzeigen wollen. Wann Sie nun ebenfalls sagen : **der Finger Gottes habe die Menschen in einen gewissen Berufsstand gesetzt**, so muß dieses Ihre Meynung seyn : die Allmacht Gottes habe einen jeden Menschen zu einem gewissen Stand und Verrichtung beruffen. Schande für einen so großen. . . Die Vorsehung des Höchsten ist es, die dem Menschen, welcher ihr folgen will, das Tagwerk seines zeitlichen Lebens anweist. Wolte sich der Höchste seiner Allmacht gebrauchen, einem jeden Menschen die Schranken seines Berufs anzuweisen, würden sich nicht so viele unberuffene Arbeiter finden ; dann wer könnte seiner Macht widerstehen. Ja, ich bin versichert, die Göttliche Allmacht würde durch die Mitwirkung seiner ewigen Weisheit Sie viel gewisser zu einem Schußsticker als zu einem Doctor oder Ritter gemacht haben. Allein es ist gar nicht schwer zu entdecken, wo sie hinaus wollen. Sie sagen uns p. 14. und 16. nicht unbedeutlich, daß Sie mit Ihrer zierlichen Einleitung auf **Hn. Prof. Rothfischer** loß zu gehen gesinnet sind. Sie sind von dem apocalypsischen Thier zu gewissen Pflichten der Lästerung beruffen. Sie mußten nothwendig sagen, die Allmacht Gottes setze einen jedweden Menschen in einen gewissen Stand, in welchem er die Zeit seines Lebens zubringen müsse, damit Sie Gelegenheit hätten, den **Hn. Professor** einen Mann zu nennen, welcher dem Höchsten böshafter Weise aus dem Dienst gelaufen wäre. Und gewiß, der alte Lügen Geist hat einen sehr willigen aber dabey auch höchst ungeschickten Bedienten an Ihnen bekommen. Zummer Hätthär! hat dann der **H. Professor Rothfischer** sich in keinen Stand begeben, wo er durch gewisse Berufs - Pflichten eingeschränkt wird? Sind ihm dann nicht gewisse Verrichtungen von seinen neuen Befehlshabern angewiesen, welchen er bisshero zu derselben größten Zufriedenheit sürgerstanden? Oder ist etwa dieses schon eine Tod, Sünde, wann man seinen Stand und Lebensart verändert? Von der Religion will ich jetzt nichts gedenken, diemeil der **H. von Bandel** hier selbst nur allein von einem Beruf zu einer bürgerlichen Gesellschaft redet. Haben Sie dann niemals in der Bibel gelesen, wie dieser den Hirtenstab mit dem Hof - Leben, jener mit dem Lehr - Amt, viele andere die Fischers - Netze mit einem apostolischen Beruf vertauschet habe? Ja merken Sie wol, was ich Ihnen sage! Sie haben dem **H. Vatter Pabst** in das

Ant gegriffen. Dieser ist jezo im Begriff dem Spanischen Cardinal Infanten zu erlauben, daß er die hohe geistliche Cardinals-Würde, welche ihm nicht ist aufgedrungen worden, mit einer weltlichen Hoheit vertausche; Sie aber unterstehen sich alle Veränderung des Standes für unzulässig zu erklären. Wie unbedachtsam haben Sie geschrieben! wer wird Ihnen diese Sünde vergeben? Vielleicht haben Sie Lust mir einzuwenden: **H. Prof. Kochfischer** habe kein göttliches Siegel aufzuweisen, womit er die Veränderung seines Standes rechtfertigen könne. Sie haben Recht, es hat keine Stimme vom Himmel zu ihm gerufen: gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft. Der Beruf eines Menschen geschieht ordentlicher Weise nicht unmittelbar, sondern gründet sich auf die von Gott in ihm gelegte Triebe, Neigungen und Vermögen etwas nützlich auszurichten. Wer denselben folgt, kan sagen, daß er in einem Gott wohlgefälligen Beruf lebe. Der **H. Prof. Kochfischer** ist, wie er öffentlich bekennet, wider seine Neigung zu dem Kloster-leben gezwungen worden. Er fand in diesem Stand weder Gelegenheit noch Erlaubnis dasjenige auszurichten, wozu er Triebe und Vermögen genug in sich gefunden. Er kunte also den sichern Schluß machen, daß ihn nicht der Finger Gottes zu diesem Stand beruffen, sondern daß der Wille des Höchsten verlange, Er solle durch die Kräfte seiner Vernunft sich bey Gelegenheit einen Stand und Lebensart ausersehen, welcher seinem inwendigen Beruf gemässer wäre. Diesem Zug ist er gefolgt, und hat gethan was er nach den Pflichten gegen Gott, sich selbst und den Nächsten zu thun schuldig gewesen. Ja was Sie selbst, wann Sie sich besser erkennenet, zu thun schuldig wären. Sie hätten aber freylich nicht ohne Ursache zu fürchten, wann Sie einen Stand nach dem Maas ihrer Seelen-Kräfte erwählen wollten, Sie würden sich vom Pferd auf den Esel setzen müssen. Uebrigens werden sie wol des **H. Prof. Kochfishers** in den Druck gegebene Nachricht von seiner Veränderung gelesen haben; hätten Sie sein Fürgeben unwahr besunden, würden Sie gewiß mit einem neuen Schmah-Register auf ihn losgegangen seyn. Noch eines muß ich hinzu setzen. Sie nennen das Kloster-leben einen Zaum der Eingezogenheit. Wohnen dann lauter Hofs und Mäuler in denen Klöstern, daß sie Zaum und Gebiß brauchen? Sie werden Ihre eigene Glaubens-Brüder so sehr wider sich reizen, daß Sie endlich noch froh sind, wann wir Sie gegen ihre Verfolgungen in unsern Schutz nehmen.

pag. 8.

Ferner sagen Sie mit einer recht babylonischen Verwirrung:

Die Nachkommen des Chams hätten mit ihrem Vorsatz, einen so hohen Thurn zu bauen, daß dessen Spitze bis an den Himmel

mel reiche, dem göttlichen Weltbaumeister in das Handwerk greifen wollen, sie hätten aber aus der erfolgten Verwirrung der Sprachen gemerket, daß es Gott zuwider wäre gar zu hoch zu bauen.

Jene sind, wie Sie sagen, auf närrische, Sie aber jezo so gar auf gottlose Gedanken verfallen. Heißt dieses nicht die schuldige Ehrerbietung gegen den grossen Schöpfer aus den Augen setzen, wann man die wunderbar wirkende Schöpfungs-Kraft Gottes in einem ungeziemenden Scherz ein Handwerk nennet. Und wer hat Ihnen gesagt, es sey Gott zu wider, wann man hoch bauen wolle? Ein Mensch kan alles unternehmen, was die Kräfte der Natur eines Geschöpfes nicht übersteiget, wann er nur seinen Vorsatz nicht mit einer falschen Absicht dem Höchsten verwerflich machet. Hätten die Engel Chams aus einem reinern Trieb, als der Hochmuth gewesen, ein solches Werk unternommen, hätten sie einen solchen Thun zu einem ewigen Andenken des grossen Zorn-Exempels des starken eifrigen Gottes über die Sünden der ersten Welt gewidmet, würde gewiß keine solche betrübte Wirkung des göttlichen Mißfallens erfolgt seyn. Wie viele hohe Gebäude und prächtige Pyramiden sind nach derselbigen Zeit in allen Theilen der Welt aufgeführt worden, welche ohne Verwirrung zu Stand kommen sind. Daß aber Sie im Hien verwirrt sind, ist gewiß keine andere Ursache, als dieweil Sie mit so wenig Ehrerbietung von den Werken des ehrwürdigsten Schöpfers reden.

Hier müssen wir in Ernst mit einander reden. Schämt Ihr Euch nicht, pag. 14. gottloser Ritter! öffentlich zu bekennen, daß Ihr bisshero Schwänke gemacht habt, da Ihr die lehre der Römischen Kirche vom H. Abendmahl zu vertheidigen suchtet. Wir hätten es gar nicht gewußt, daß es Schwänke seyn sollten. Euer Vergehen ist groß, dieweil Ihr Euch Eurer Bosheit rühmet. Ich will dieses Böschwichtes eigene Worte hieher setzen:

Dieses ist alles recht, Herr Eissenfresser! so spricht dort in einem Winkel ein verdorbener Stümpler des Studier-Handwerkes, aber warum so viel weitläufige Schwänke? warum nicht gerad auf den Feind losgegangen.

Sollte die Römische Kirche nicht billig zu Rettung ihrer Ehre diesen groben Verächter der heiligen lehre Jesu excommuniciren, welcher unter dem Schein für ihre Ehre zu eynern, ihr einen neuen Schandfleck angehängt hat. Schwänke sind Narrentheidungen, welche einem Christen zu keiner Zeit geziemen, welche aber noch unerträglicher, wann man sich

derselben bey dem Fürtrag der allerheiligsten Glaubens- Lehren zu einer Einleitung und Vorbereitung bedienet. Sollte in der Diocös des Hn. Erzbischofs zu Wien, welcher die reineste Hochachtung aller vernünftigen und Christlichen Gemüther verdienet, ein solcher tollkühner Klopff- Zedter aufstehen, Ich zweifle nicht, dieser kluge Verehrer seiner Religion würde ein Exempel an einem solchen Bößwicht statuiren, daß jedermann überzeuge würde, die Römisch- Catholische Kirche habe an solchen unheiligen Lästern keinen Wohlgefallen.

pag. 17.
— 18. in-
cluf.

Sie sagen p. 14. **Sie wollen von freyer Brust heraus reden**, und ich muß gestehen, ich bin niemal zum Schmeicheln aufgelegt. Ich will Ihnen also sagen, was ich sonderlich bey Durchlesung zweyer Blätter in Ihrer Schritt von pag. 17. — 18. gedacht habe. Sollte diese Mißgeburt der Gelehrten, dachte ich, jährlich 9. vollgeschmirtete Bögen in die Welt schicken, und dabey alle Gelehrte der protestantischen Kirche zwingen können selbige zu lesen, wäre Er im Stand in wenigen Jahren so viele Märtyrer zu machen, als die ganze Christliche Kirche von 1700. Jahren her nicht aufzuweisen vermögend ist. Ja nach denen zehn Haupt-Verfolgungen würde dieses die eylste und härteste können genennet werden. Was muß es einem Gelehrten für einen Eckel erwecken, wann er solche kindische Poffen gedruckt lesen soll. Sie zwingen sich eine lustige Person zu agiren, und gewiß, Sie sind zu einem Hans- Wurst so untüchtig, daß sich auch ein Thieracks- Krämer Ihrer schwerlich würde bedienen mögen. Da demnach diese vier Seiten gar nicht können corrigiret werden, muß ich einen Strich durch selbige ziehen, und Ihnen nur eiliche Fragen fürlegen. Sie nehmen eine kriegerische Müne an sich; Sie reden von einem Angriff; Sie hauen und schießen; wer ist dann der Feind? wer hat Sie beleidiget? Wo ist derjenige, welcher sich für Ihnen fürchten soll, oder sich zur Gegenwehr zu stellen begehret? Sind Sie nicht wie einer der in Luft streichet? Ich weiß daß es der **H. Prof. Kochsicher** seyn soll, welchen Sie als ein anderer Simej mit Steinen der Lästern verfolgen. Allein dieser hat Sie niemal beleidiget; er hat weder Ihre Religion noch Ihre Person mit Schmä- Worten angegriffen. Sie sagen ja selber p. 20. not. es wäre der Ausrut des **Hn. Prof. Kochsichers** dem Fürstlichen Stift zu Regensburg eine Ehre, und ein Zeichen einer besondern Göttlichen Gnade. Sie sind also entweder gar zu höflich, daß Sie Sich einer solchen Ehre und Gnade so sehr widersehen, oder Sie sind neidisch, und gönnen dem Fürstlichen Stift diese Ehre nicht gerne; oder es ist miteinander Ihr rechter Ernst nicht gewesen, wann Sie den Ausgang des **Hn. Prof. Kochsichers** eine Gnade und Ehre genen-

net

net haben. Mich dünkt, Sie haben hier etwas von jenem Fuchsen gelernt, welcher die Birnen für sauer erklärte, da er sie nicht kochen zu kosten bekommen. Aber noch auf ein Wort, **H. v. Baudel.** Wo haben Sie ein so neumodisches Kriegs-Recht erlernt, daß man gegen einen Deserteur mit einer Armee in das Feld ziehet, ein Magazin mit sich führet, mit Hand-Granaten gegen ihn wirft, Sturm gegen ihn anläuft, eine Feld-Music anstimmt, Marsch schlagen läßt, und endlich, ohne sich seiner bemächtigt zu haben, nichts desto weniger das Kriegs-Recht über ihn ergehen läßt? Einfältiger Ritter! Ist dieses nicht ein toller Hirschauer-Streich, dessen sich Ihre Nachkommen ja alle Ihre Glaubens-Brüder schämen müssen, so oft sie sehen werden, daß sie diesen lächerlichen *modum procedendi* ein **Catholisches Kriegs-Recht** genennet haben. So viel muß jederman merken, daß Sie schon um deswillen sehr untrüchtig wären ein fliegendes Corpo zu commandiren, wann Sie mit so weitläufigen Anstalten alle Ihre Deserteurs aufsuchen wollten.

Da Sie nun **Hn. Prof. Rothfischer** mit Namen nennen und uns anzeigen, auf wen Sie mit Ihren weitläufigen und erschrecklichen Anstalten gezelet haben, so muß ich Ihnen erstlich einen wolverdienten Verweis geben, daß Sie dem **Hn. Professor** eine Menge Fürwürfe machen, ohne einem einzigen unter denselben einen Beweis beizusetzen. Dieses ist eine Eigenschaft des niederträchtigsten Böbels. Findet sich darinnen etwas ungläubliches, daß der **H. Prof. Rothfischer** damals noch ein guter Religios gewesen, als er an der Vertheidigung des Ablasses in der Römischen Kirche gearbeitet? Er sagt's, und Sie müssen es, wann Sie die Menschlichkeit nicht völlig verläugnen wollen, so lange zugeben, bis Sie uns aus wichtigen Gründen von dem Gegentheil überweisen können. Ja wir werden immer mehr überzeugt, daß Sie von dem Geist der Lasterung verblendet sind, da Sie von dem Unwillen des Judas Ischarioth über die von der Maria Magdalena an den H. Ern Jesum gewandte Salben, welche er eine Verschwendung genennet, auf den Eysen des **Hn. Prof. Rothfishers** für die Verschwendung des Ablasses der Römischen Kirche eine höchst ungereimte Zueignung machen. Zu Ihrer öffentlichen Beschimpfung will ich Ihre eigene Worte hieher setzen:

Pater Gregorius Rothfischer, gewesener Mönch in R. . .
und Lehrer der Gottesgelahrheit allda, ist dieser unglückselige
Espion, welcher, unter dem Vorwand eines guten Religiosen,

1751. ein Buch, in welchem er den Ablass in heiliger Römischer Kirche verfochten, herausgegeben; in sich selbst aber keinen andern Eifer gefühlt hat, als Judas Iscarioth, welcher nur darum die kostbare Specereyen der büßenden Magdalena eine Verschwendung hiesse, weil Judas, mit dem, aus den Specereyen erlösenden Geld, sehr gerne seine Gold-Börse und durstige Gurgel geschmieret hätte.

Dieser sich selbst zur Schande lebende Ritter machet folgende lächerliche Vergleichung: Gleich wie Judas über die Anwendung der Salbe wider die Maria Magdalena gemurret, und es eine Verschwendung genennet, also hat **Z. Prof. Kochfischer** den Ablass für die Römische Kirche verteidiget, und ihn als etwas nütliches angepriesen. Ist auch jemal ein bößhafter Mensch auf so unsinnige Gedanken gerathen? Ja sollte man diesen Ritter nicht billig auf dem Hällischen Pock-Esel abholen?

pag. 19. 20.

Hier entdeckt sich nun aber, wo der Hund begraben liegt. Der **Z. von Wandel** hat sich zu dem verächtlichen Haufen gesellet, welchem es unerträglich fällt, andere Leute für klüger zu erkennen als sich selbst. Dieser gute Ritter hat nichts gelernt als schimpfen, lästern und lügen. Wann er jemand etwas zu befehlen hätte, würde sich niemand in etwas anders als in dieser Thyme so geläufigen Art der Beredsamkeit üben dürfen. Dann Er könnte gewiß versichert seyn, daß Ihn niemand hierinnen so leicht übertreffen würde. Er ärgert sich an der reinen Schreib-Art des **Hn. Prof. Kochfishers**, und erinnert damit seine Leser an jenes Sprichwort: *Arson habet osorem, nisi ignorantem*; zu teusch: Der Esel stößt die Laute weg, biweil er sie nicht zu gebrauchen weiß. Hätten Sie doch, mein **Z. von Wandel**, mit Ihrem einsältigen Urtheil gegen gescheidere Leute zurück gehalten. Jederman weiß jetzt, daß Sie von dem Unterschied zwischen einem reinen und hochtrabenden Stylo niema etwas gehört haben. Ein jeder unpapstlicher Mann muß bekennen, daß die Schreib-Art des **Hn. Prof. Kochfishers** von dem Hochtrabenden so weit, als die Schwarzwältsche von der Sächsischen, ja die Gabe, vernünftig zu urtheilen, von Ihnen entfernt ist.

Ein Mönch, sagen Sie, der nach seinem Beruf beständig mit Gott und geistlichen Uebungen zu schaffen hat, der kan sich natürlicher Weise nicht viel auf die Reinigkeit der Sprache

he legen, weil die Sprache von Jugend auf muß eingeflöset werden.

Ich antworte Ihnen: Sie sind kein Mönch, und reden doch so barbarisch? Müssen Sie mir nicht zugeben, daß ein Mönch eine Erlaubnis, ja einen außerlichen Beruf habe, sich dem Nächsten durch Schriften nützlich zu machen. Längnen Sie dieses ja nicht, sonst würde man Ihnen so viele Mönchs-Kutten derjenigen Kloster-Heiligen, mit deren Schriften ihre Bibliotheken gezieret sind, so lange um den Kopf schlagen, bis Sie selbst für privilegirte und berufene Schriftsteller erklären. Sie würden alle diejenigen verdammten müssen, aus deren Schriften so viele Ihrer Glaubens-Brüder Federn zu ihrem Schmuck geborgt haben. Ja Sie würden so gar die Obern und Consistoriales über den Hals bekommen, mit deren Einwilligung die Schriften derer Mönche durch den Druck in die Welt geschicket werden. Haben Sie nun aber einen Beruf Bücher zu schreiben, so haben Sie auch diese Pflicht zu beobachten, daß Sie Ihre Gedanken und Begriffe mit deutlichen und in eine ordentliche Verbindung gesetzten Worten ausdrücken, damit Sie leicht können verstanden und mit Vergnügen gelesen werden; *qui enim non vult intelligi, non debet legi.* Und dieses nennet man eine reine Schreib-Art. Ist es demnach die Pflicht eines Mönchen durch fleißige Betrachtung göttlicher Wahrheiten sich in der Erkänntnis immer vollkommener zu machen, so ist es auch seine Schuldigkeit, daß er sich in der Reintigkeit der Sprache immer mehr und mehr zu üben suche, wann er nemlich Bücher schreiben und vor andern will gelesen und verstanden werden. Sie haben auch hierinnen recht, mein H. v. Bandel, daß die Sprache von Jugend an muß eingeflöset werden. Und Ihre Jugend ist gewiß hierinnen sehr unglücklich, daß in Ihren hohen und niedern Schulen gar keine Anstalten zu einer Uebung in einer reinen Mutter-Sprache anzutreffen sind. Daß aber eine gründliche Theologie ja überhaupt eine weitläufige Gelehrsamkeit mit einer reinen Schreib-Art könne verknüpft werden, würden Sie bereits durch so viele Proben unserer eigenen Gottesgelehrten überzeuget seyn können, wann Sie nicht in dem Reich der Gelehrten so unerfahren, und Ihr boshaftes Gemüth von so vielen Vorurtheilen eingenommen wäre. Dieweil Sie auch so verwegen in den Tag hinein schreiben, der H. Prof. Rothfischer habe sich die Feder von einem Lurheberaner schneiden lassen, so muß ich, ehe ich noch diese Anmerkung schliesse, Ihnen sagen, daß ich hier einen recht tummen Papisten an Ihnen erblicke. Die Schrift war wider die Evangelischen gerichtet,

gerichtet, und ein Evangelischer soll ihm einen Pfeil zum Nachtheil seiner eigenen Kirche haben schärfen helfen. Können Sie viel solche hungerige und gewissenlose Leute unter sich zählen, so hat doch dieses Laster bey uns noch keinen Eingang gefunden. Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie niemand genennet haben, auf den Sie Verdacht hätten, sonst sollten Sie für eine solche tollkühne Ueberlegung ein Rittermäßiges Frankgeld bekommen haben. Da nun aber der **H. Prof. Korbfscher** sich jeso ferner durch Schriften wird bekannt machen, so wird er uns auch dadurch noch kräftiger überzeugen, daß Sie ein Calumniant sind, und Er keines fremden Hülfe dazu nöthig gehabt habe.

Pag. 21.

Mit ihren einfältigen Vergleichungen bringen Sie sich bey vernünftigen Gelehrten in eine solche Verachtung, daß man sie als einen ABC Schützen verlachet, welcher sich an einem hölzernen Strecken-Pferd so sehr vergnügt, als ein geschickter Reuter an einem wohlgestellten Engelländer. Werden Sie aber den Herrn und Seine Gnade nicht durch eine ernstliche Buße noch in der Zeit suchen, so wird das Wort des Höchsten, welches Sie wider ihren unschuldigen Nächsten zur Verspottung und Verläumdung schändlich gemißbraucht haben, Ihnen gewiß am großen Rechnungs-Tag zu einer unerträglichen Last werden. Indessen sollen Sie wissen, daß der **H. Prof. Gottsched**, den Sie tummer Weise einen hochtrabenden Mann nennen, Ihre Schmiererey schwehrlich des Lesens würdige. Sollte er Sie aber gleichwol um sich herum bremsen hören, so wird er so wenig über Sie, als über eine Fleisch-Mücke, welche um ihn herum schwärmet, ein Kriegs-Recht halten. Sie sind kein Gelehrter, es ist also nicht zu wundern, daß Sie auch die Verdienste der Gelehrten nicht zu schätzen wissen. **H. Prof. Gottsched** hat bey der gelehrten Welt so grosse Verdienste, daß Sie viel zu gering sind, Ihme zur Bedienung hinten nachzufolgen. Eben so wenig werden auch Ihre Schmah-Worte von dem **Hn. Prof. Korbfscher** geachtet. Doch Gedult ihr Herren! es gibt hier auch etwas zu lachen. Der Schwarzwäldische Ritter fürchtet sich auch für der Wissenschaft der Geschichten, und glaubt; daß ein Kenner derselben zu einem hinkenden Krippel auf dem Weg der Gerechtigkeit werden müsse. Höret seine Schande:

Es will der aufgeblasene Mönch seinen Chor-Brüdern es vorthun, und seine Stärke in den Geschichten zeigen. Nos poma natamus! heist es bey ihm; und siehe der arme Krippel

Rippel alle jette vor elende Leute an, welche nicht, wie er, auf dem Weeg der Gerechtigkeit hinfeten.

Ist dieses bey Ihnen ein so strafwürdiges Verbrechen, wann man nicht mit den Wölfen heulet? Ist es eine Pflicht eines Closter-Bruders, daß er alle gründliche Gelehrsamkeit abschwöre, und die größten Faulenzen in seiner Gesellschaft sich zu einem Exempel seines geistlichen Lebens fürsetle? Dieses ist gewiß eine schwehre Verläugnung für einen nach nützlichen Wissenschaften begierigen Geist. Diese Beschuldigung dienet dem **Hn. Prof. Korbfscher** bey uns Evangelischen gewiß zu einer großen Recommendation. Mit Erlaubnis **H. von Bandel**, daß ich Ihnen sage, Sie sind auch in der Dichtkunst ein schlechter Ritter. Sie wollen den **Hn. Prof.** andichten, er hätte seine Chor-Brüder in der Vergleichung mit sich für elende Leute angesehen. Alleine wo haben dann Sie, mein **H. von Bandel**, dem **Hn. Prof. Korbfscher** diese hochmüthige Gedanken angesehen? da Sie doch einmal dem Feind der Wahrheit das Gelübb der Lügen abgelegt haben, hätten Sie zum Beweiß dieses angeichteten Hochmuths sagen sollen; der **H. Prof. Korbfscher** habe mit seinen Chor-Brüdern unverträglich gelebet, Zank und Streit unter ihnen erregt, (wie die meinsten ihrer ausgesprungenen Mönche gewohnt sind, welche lieber befehlen als gehorsamen wollen) und ihnen bey aller Gelegenheit den Rang wegzulaußen gesucht. Wir hätten das Gegentheil so geschwind nicht erweisen können, und es Ihnen also eine Zeitlang glauben müssen. Wenigstens hätten Sie seine neue Herren Collegen furchtsam machen, und einen Verdacht gegen Ihn bey vielen erregen können. Jetzt aber kommen Sie nicht mehr mit solchen Beschuldigungen aufgezogen, wir halten Sie für einen Mann, deme nichts zu glauben ist. Wie stehet es aber mit der unschuldigen Geschichtslehre? Sie kennen selbige nicht, haben auch wol sonst niemals etwas von ihr gehört, und tragen doch kein Bedenken auf sie zu lästern, als ob sie ihre Gbner und Freunde auf dem Weeg der Gerechtigkeit hinfend mache. Ich sehe wol, Sie sind wieder diese unschuldige Muse von jemand eingenommen worden, haben Sie aber Lust mit ihr bekant zu werden, so will ich für ihre Ehrlichkeit Bürgschaft leisten, ich schwöhre also auf die Seele dieser fürtrefflichen Muse: So wahrhaftig Sie mein **H. von Bandel** in dem allervollkommensten Grad die allergroste Unnützigkeit besitzen einen einigen Evangelischen Christen in seiner Religion hinfend zu machen, wann Sie auch in Ewigkeit forrschreiben würden,

würden, so wahrhaftig ist es auch, daß durch die Geschichts-Lehre noch niemand auf dem Weeg der Gerechtigkeit ist hinkend gemacht worden. Sie werden mir recht geben, so bald Sie selbige werden kennen lernen.

cod.

Dieweil Sie auch von der Closter-Zucht etwas gedenken, indem Sie sagen, sie **beuche dem Hn. Prof. Rothfischer** etwas zu harte, und vielleicht demselben damit einen Ungehorsam gegen die Befehle des Closters ohne Beweis aufbürden wollen, so erlauben Sie mir eine Frage. Sind Ihnen die Befehle des Fürstlichen Stiffes zu Regensburg bekannt? Warum haben Sie keine Exempel des Ungehorsams gegen dieselbe von dem **Hn.**

Ioh. B. 44.

Prof. aufgezeichnet? Sie haben gewiß schon wieder von Ihrem eigenen geredet? Der **Hr. Prof.** hat sich über nichts beschwehrt, als über die vielen Hinderniße welche seiner Begierde nach nützlichen Wissenschaften in den Weeg gelegt worden. Ist es nach den Befehlen des Closters erlaubt seinem Mitbruder einen Paßquill an die Thüre zu heften? Sind die Jesuiten vielleicht dazu bestellt, den Emmeranischen Mönchen in ihren Fastnachts-Spielen und Comödien durch öffentliche Verspottungen in der Verläugnung des ehrlichen Namens und in einer gebultigen Ertragung aller unverdienten Beschimpfungen zu üben? Alle diese Bosheiten sind an dem **Hn. Prof. Rothfischer** verübt worden. Die Fürstlicher des Emmeranischen Closters, die Obern, die geistlichen Väter haben Wissenschaft davon gehabt, sie haben selbige mit angesehen, sie haben sie gebilliget. Der **H. Prof.** hat ihnen bereits dieses ohne Scheu in das Gesicht gesagt *). Fürrestliche Kloster-Zucht! Sollte es Ihnen nicht etwas gereuen, von dieser Materie etwas gedacht zu haben?

Pag. 23.

Der Herr Canzler Wolf, sagen Sie, habe die Fundamenta des Rothfischerischen Abfalls in einem Sendschreiben an den **Hn. Baron von Jäckstätt** herausgegeben.

Sie reden sehr unteutsch. Hat der **H. Baron von Wolf** selbige gedruckt dem **Hn. von Jäckstätt** zugeschickt; dann diesen Begriff pflegt man sonst allezeit mit der Redens-Art, **heraus geben**, zu verknüpfen, so kan nicht begreifen, wie eine solche Piege sich so lange könne verborgen halten. Ich habe wenigstens nicht nur in denen Buchläden ein solches Sendschreiben vergeblich gesucht, sondern auch von andern Gelehrten keine Nachricht davon erhalten können. Ist es aber unter den geschriebenen Papieren des **Hn. Directoris** zu Ingolstätt zu finden, so kan es nicht heißen, der **H. Baron von Wolf** habe es heraus gegeben; ja so kan ich auch nicht begreifen, wie

*) Siehe desselben Sieg der Wahrheit.

der

Der H. von Bandel zu dieser Nachricht gekommen. Dann es ist schwehe zu glauben, daß der fürtreffliche H. Director, welcher sich durch seine kluge Anstalten auf der Unversität zu Ingolstadt auch bey denen Evangelischen viele Hochachtung erworben, sich mit Ihnen so gemein mache, daß er von seiner geheimen Correspondence Ihnen sollte Nachricht geben. Ich glaube Ihnen also um so viel lieber, daß Sie den Inhalt dieses Sendschreibens nicht durch diesen Weg bekommen haben. Und dieweil Sie in Ihrer ganzen Schrift sich als einen Mann haben zu erkennen gegeben, welcher keinen Glauben verdienet, so erkenne mich auch nicht verbunden die Vertheidigung der angeführten Lehr. Sätze vom Heil. Abendmahl über mich zu nehmen, da ich noch nicht versichert bin, ob der H. Prof. Rothfischer sich für den **Autorem** derselben bekennen werde.

Gleichwie ich aber doch Ihre tumme Einwürfe gegen das unter dem Nahmen des **Hn. Prof. Rothfishers** angeführte Lehr. Gebäude vom Heil. Abendmahl nicht gänzlich mit Stillschweigen vorbey zu gehen gesonnen bin, so sehe ich mich aber auch gezwungen, wegen einer sehr wichtigen Sache mich vorhero in Schwarzwäldischer Sprache mit Ihnen zu unterreden. So viele Schmähworte Ihr nemlich bisher wider den **Hn. Prof. Rothfischer** mit einer pöbelmäßigen Wuth ausgestossen, so glaubte ich doch allezeit, es wäre mir so wenig anständig mich darüber zu moquiten, als vernünftig es wäre, mich über einen bellenden Dorf-Hund zu erzürnen. Da Ihr aber jetzt eure Lästerung ohngeschcut wider die ganze Evangelische Kirche richtet, indem Ihr selbige mehr als einmal blinde Ephraimiten nennet, und Euch hiemit als einen erzstummen Papisten, nicht aber als einen eifrigen Catholicken erweist, so will ich Euch hiemit für Schaden und Unglück gewarnet haben. Ihr habt durch Eure ausgestossene Läster. Worte Euch eines Verbrechens schuldig gemacht, welches Ihre Kayserl. Majest. vermög der von Allerhöchst Denenselben beschwornen Capitulation, und was derselben einverleibt, an Euch als einem böshafften und vorsehlichen Ubertreter desselben nothwendig so bald nachdrücklich bestraffen muß, als die Klage wider Euch in dieser Sache bey Allerhöchst Denenselben wird angebracht werden. Welches gewiß geschehen wird, woserne diese Ruhe Eure unsinnige Naserey nicht wird stillen können. Dann so lange wollen wir Euch als einem aus dem Narren. Spital entlaufenen Menschen be- gegnen, deren rasende Unsinnigkeit zuweilen mit kindischen Straffen glücklich gebändiget wird.

Pag. 33.

Ihr ganzer 7ter Paragraphus ist ein lauterer kindisches Geschwäg, daß es fast scheint, Sie haben für nicht gar langer Zeit mit denen Cassen-Jungen noch der Soldaten gespielt. Dieser Zeitvertreib muß Ihnen viel Vergnügen gebracht haben, dieweil Sie Ihre Poffen auch so gar durch den Druck zu verewigen suchen. Ich müste also noch so einfältig und kindisch seyn, als Sie selbst sind, wann ich einige Anmerkungen darüber machen wollte. Ich will also nur allein bey denen Worten:

Wir wissen es bey unserm Gewissen nicht zu sagen, ob der Deferteur Rothfischer Lutherischen oder Catholischen Sold angenommen? 2c. 2c.

Ihnen eine kleine Erienerung und Unterricht geben. Sie becheuren es bey Ihrem Gewissen, Sie wüsten nicht, zu was für einer Kirche sich der **H. Prof. Rothfischer** gewendet, und wissen doch dieses, daß er das Abendmahl bey denen Evangelischen und zwar in teipzig empfangen habe.* Entweder Sie haben gar kein Gewissen, oder ein so unempfindliches, daß Sie auch eine Menge Unwahrheiten auf selbiges nehmen können, oder Sie sind ganz unwissend. Sollte ein Ritter des Heil. Petri nicht so viel gelernt haben, daß man von der Gemeinschaft der Sacramenten einen sicheren Schluß auf die Gemeinschaft der Bekänntnis zur Lehre derselben Kirche machen dürfe; oder noch deutlicher, daß man sich eben dadurch zur Lehre einer Gemeine bekenne, bey welcher man das Heil. Abendmahl hohlet. Jedoch um Ihnen aus dieser Schande ein wenig zu helfen, will ich mich stellen, als wann ich glaubte, sie hätten sich nur an dem Wort, **zeiget an**, gestossen, womit in denen auf die Rechnung des **Hn. Prof. Rothfischer** geschriebenen Lehr-Sätzen vom Heil. Abendmahl die Bedeutung der Einsetzungs-Worte erklärt wird. Merken Sie aber, wann dieses ausgemacht ist, daß der **H. Prof. Rothfischer** die in Ihrem 6ten Paragrapho angeführte Sätze mit Approbation der Theol. Facultät in teipzig verteidiget hat, so haben Sie das significat nicht also zu verstehen, als ob Er das Brod im Heil. Abendmahl pro signo corporis Christi plane & essentialiter absentis hielte, sondern er will nur damit anzeigen, daß bey Austheilung des Heil. Leibes Christi zwey Stücke gegenwärtig sind, welche ut signum & res signata realiter unterschieden bleiben, also daß das gesegnete Brod zwar ein signum corporis aber nur secundum quid könne genennet werden. Welcher Satz alsdann in der That

Evan

* Siehe p. 23. f. Cathol. Kr. Rechts.

Evangelisch und sowol der Röm. Catholischen Kirche entgegen gesetzt ist, die da behauptet, der Leib des Herrn Christi sey im Heil. Abendmahl auf gewisse Art sichtbar und in der Gestalt des Brods gegenwärtig, daß sie also keinen realen Unterschied zwischen dem ligno & lignato zugeben will, als auch von der Lehre der Reformirten sich unterscheidet, welche weder eine sichtbare noch unsichtbare wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Heil. Abendmahl zugesiehet. Da Sie also den **Hn. Prof. Kochs** **scher** nicht verstanden haben, so haben Sie auch vieles in den Wind geredet. Ja, Sie haben nicht, wie Sie sich S. 8. rühmen, die Horizontal-Linie der Kochs'scherischen Einwürfe (wann es solche sind) mit ihren Canonen gerades Weges bestrichen, sondern vielmehr neben das Ziel hingeschossen.

Nicht weniger gebärden Sie sich auch hier als einer der in die Luft pag. 35. streichet. Sie bemühen sich zu beweisen, daß man unbegreifliche Dinge glauben müsse, und es hat es doch niemand gelängnet. Wobey man Ihnen glauben dürfte daß die angeführte Theles ein Bekantnis des **Hn. Prof. Kochs'schers** sind, so wolte ich mir die Mühe geben Ihnen den Inhalt und Verstand derselben begreiflicher zu machen, indem jederman siehet, daß Sie zu hohen Dingen nicht gehören sind. Allein ich merke doch, daß bey Ihrer Einfalt viel Bosheit mit unterlaufe. Ich will die Worte, so wie sie der **H. Prof. Kochs'scher** dem **Hn. Canzler Wolf** soll zugeschrieben haben, und pag. 24. Ihres Catholischen Kriegs-Rechts zu lesen sind, hieher setzen, ein jeder Schwarzwälbischer Bauer wird sehen können, daß der Verfasser die unbegreiflichen Geheimnisse nicht schlechterdings verwerfe: Denn wie soll wahr seyn, was unbegreiflich ist? und nicht darum allein, weil es unbegreiflich ist, sondern weil es der gesunden Vernunft wiederkreet? Alle Dinge, so unbegreiflich im Glauben sind, sind doch wenigstens sich selbst nicht widersprechend und eben darum auch möglich zu glauben: aber in der Verwandlung und in dem Heil. Abendmahl der Cathol. Kirche trifft alles zugleich ein, Unbegreiflichkeit heuchlich und Widersprechung. Ich weiß wol, daß unbegreifliche Geheimnisse nicht können begriffen, aber mir ges glaubet werden: aber ich weiß auch daß nicht was und kan geglaubet werden, was an sich selbst ohnmöglich und widersprechend ist. Einen billigen Leser lasse ich selbst urtheilen, ob es wahr sey, daß in diesen Worten allein lehresäßen in der Gottesgelahrheit der Glaube und Verfall abgespröchen werde, welche unbegreiflich sind; und ob nicht vielmehr als genauer Unterschied zwischen dem Unbegreiflichen und Widersprechenden beobachtet werde? Sehen Sie, mein Herr von Bandel, abermahl seßgeschossen.

Ich muß aber wieder auf p. 35. zurück gehen, dann da Sie das Ne-
futor ultra crepidam aus der Acht gelassen, und als ein Mensch, welcher
der Schule zu früh entlaufen, sich mit ungeübten Sinnen tollkühner Weise
zu einem Lehrer aufwerfen wollen, verfallen Sie jesu so gar mit ihrem
Unverstande in das Gottslästerliche, und sagen, das Geheimnis der aller-
heiligsten Dreyeinigkeit sey nach menschlichem Begriff sich selbst widerspre-
chend. Der ungelehrte Schriftsteller scheuet sich nicht zu schreiben:

eod.

Ist wol etwas unbegreiflicher als das übersteigende Geheim-
nis der allerheiligsten Dreyfaltigkeit? und zwar ist es nicht
nur allein unbegreiflich, sondern es ist auch dieses heiligste Ge-
heimnis nach menschlichen Begriff sich selbst widerspre-
chend.

Ich will nach der Liebe glauben, daß Sie nicht so wol aus Bosheit
als aus Unverstand in diesen groben Irrthum verfallen sind. Wann ich
von einerley Sache unter einerley Umständen zugleich etwas behaupte und
auch verneine, so ist dieses allerdings ein offenbahrer Widerspruch. Wann
ich zum Exempel von einem Geist wollte sagen, er sey ein einfaches Wesen,
sey aber aus vielen Theilen zusammen gesetzt, so würde ich mich eines Wie-
derspruchs schuldig machen. Gesezt aber, ich hätte von der Seele des Men-
schen gesagt, sie wäre aus keinen Theilen zusammen gesetzt, dabey aber auch
zugleich behauptet, es wäre eine Einbildungs- Kraft, ein Vermögen zu
überdenken, ein Gedächtnis, ein Verstand, ein Wille &c. in ihr anzutreffen,
alles dieses einem einfachen Wesen zuzueignen, wäre deswegen noch kein Wie-
derspruch. Dann wann ich sage, die Seele ist etwas einfaches, so heist dieses
so viel, das Wesen der menschlichen Seele bestehet nicht in Verknüpfung
vieler von einander unterschiedenen Theile. Verstand, Wille, Einbildungs-
Kraft, Gedächtnis &c. aber sind keine von einander unterschiedene Theile,
sondern nur so viele Wirkungen der einigen Kraft der Seele, welche Ver-
stand genennet wird. Hieraus ist klar, daß einer einigen Sache eine Ein-
heit und eine Mehrheit unter verschiedenen Umständen zukommen könne.
Wann man also von Gott sagen wollte, Er sey einig im Wesen, es wären
aber doch drey Wesen in Ihm anzutreffen, so würde man etwas widerspre-
chendes annehmen; da wir hingegen aber von Gott nur gelehret worden
sind, in seinem einigen Wesen wäre etwas gedritttes, welches wir, aus
Mangel genügsamer Erkenntnis, Personen nennen, so bleibt uns zwar hier
in

in dem göttlichen Wesen etwas verborgen, doch ohne den geringsten Widerspruch darinnen zu bemerken. Und wer weiß nicht, daß man so gar aus den Gründen der Vernunft die Möglichkeit einer im Wesen vereinigten Mehrheit in der einzigen Gottheit bis zu dem höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erweisen könne. Gott ist gut; alles was gut ist, ist in der allergrößten Vollkommenheit in Gott anzutreffen. Gott hat als etwas Gutes erkannt, daß der Mensch in einer Gesellschaft und zwar mit seines gleichen lebe. Mitin muß auch dieses Gute, nehmlich etwas gefelliges, in dem allerfeinsten Gott, als dem höchsten Gut, anzutreffen seyn. Seines gleichen, mit welchem man in Gesellschaft lebet, wird man ordentlicher Weise lieben; man pflegt aber mit demjenigen, welchen man liebet, alles das Gute zu theilen, was man für sich begehret und in unserer Gewalt stehen het. Da nun Gott die vollkommenste Liebe in sich wohnend hat, ja die Liebe selbst ist, so wird auch Gott nichts vergessen oder zurück halten, welches Er dem Ebenbild und Glanz seines Wesens nicht mittheilen sollte. Ist nun essentia communicabilis (welches uns allein unbegreiflich bleibt) so muß nothwendig, wo Gott in etwas gefelliges anzutreffen ist, auch eine solche Mittheilung und Gemeinschaft des Wesens schon so lange statt finden, als Gott das höchste Gut und die selbstständige Liebe ist. Wann Sie der Wahrheit nicht fürfänglich widerstreben, so können Sie hieraus überzeugt werden, daß in dem Geheimnis der Heil. Dreieinigkeit weder an sich noch nach menschlichen Begriff etwas widersprechendes zu finden sey*. Ich gestehe auch, daß ich nicht einsehen könne, was Sie mit Ihrer Einschränkung haben sagen wollen, wann es heißt, das Geheimnis der H. Dreieinigkeit sey nach menschlichen Begriffen widersprechend. Soll dieses so viel heißen: ein Geheimnis in der Religion könne denen ersten allgemeinen Begriffen eines menschlichen Verstandes widersprechen, und doch an sich seine Nichtigkeit haben, so sind sie nicht wehrt wiederlegt zu werden. Irrige Begriffe können wol etwas für widersprechend erklären, welches an sich nichts ungereimtes mit sich führet; aber alsdann kan ich selbige nicht schlechterdings menschliche Begriffe nennen. Ein Mangel der Erkenntnis und eine Unwissenheit ist zwar in gewissen Fällen allen Menschen gemein, aber irrige Begriffe sind nicht so unvermeidlich, daß alle Menschen einige mit einander könnten gemein haben. Verstehen sie aber endlich unter den menschlichen Begriffen eine dunkle Erkenntnis und Unwissenheit, so ist diese nicht die Quelle eines vermeintlich gefundenen Widerspruchs. Dann wovon ich keine Einsicht habe, dasselbe kan ich weder für falsch noch richtig erklären. Sie haben also abermal recht grob ge-

L*) Siehe Reinbeck's Betrachtungen über die Augsp. Conf. Part. I. Betr. 13. §. 10.

irret, und uns von neuem überzeugt, daß Sie mit mehrerem Recht einen Schüler als einen Lehrer und Schriftsteller abgeben sollten.

Ich habe also auch nicht nöthig alle Geheimnisse der Christlichen Religion, welche Sie, als der Vernunft aller Menschen widersprechend erklären (wie solches p. 36. 37. 2c. von Ihnen gesehen) von Ihnen unbesonnenen Beschuldigungen zu retten. Dann was bey der Lehre von der H. Dreieinigkeit erinnert worden, dasselbe kan auf alle Geheimnisse der Christlichen Religion geudeutet werden. Eben so wenig habe ich auch Ursach über Ihren 10ten und 11ten Paragraphum einige Anmerkungen zu schreiben. Nur dieses muß ich noch hinzusetzen, wie Sie zwar recht haben, wann Sie p. 40. sagen, daß die Sinnen in natürlichen Dingen betrügen können, aber alsdann sind auch natürliche Ursachen fürhanden. Allein was für natürliche Ursachen sind es, dadurch meine Sinnen im Heil. Abendmahl könnten betrogen werden. Muß nicht Gott nochwendig eine Menge Wunder thun, und so viele Augen verblenden, daß sie etwas sehen, das nicht mehr gegenwärtig ist? die Natur des Geschmacks so vieler Menschen plötzlich auf eine Zeit lang verändern, daß sie sich ein Brod zu schmöcken einbilden, welches doch nicht mehr in seiner Wesenheit wäre? Und so wäre dann eine Menge Volks dem Leibe nach so oft in *statu præternaturali*, als sie das gesegnete Brod ansehen würden. Dann daß die wirkliche Gestalt des Brods nicht ohne die Wesenheit für sich bestehen könne, werde ich hernach weitläufiger zu erweisen Gelegenheit haben. Es hat auch ein solches Wunder, wodurch Gott die Sinnen eines Menschen verblenden sollte, so wenig Grund in der Schrift, als wann ich sagen wollte, das Wasser in der Heil. Taufe hätte seine Wesenheit verlohren, und wäre in den Heil. Geist verwandelt worden. Ja es laufft eine solche Lehre so gar wider die Weißheit Gottes, daß ich wol fragen möchte, warum Gott mir ein äußerlich sichtbarliches Zeichen Seiner geistlichen Gaben gewiesen, wann ich es doch für nichts als einen Beutrug meiner Sinnen zu halten habe. Wird dann dadurch meiner Schwachheit aufgeholfen, oder wird die Pflicht des Glaubens nicht vielmehr dadurch noch schweher gemacht, wann ich nicht nur meine Vernunft sondern auch meine Sinnen verläugnen muß. Dieses ist also zwar eine richtige Wahrheit: Was nicht in die Sinnen fällt, von dem sollen auch die Sinnen nicht urtheilen; nirgendwo aber hat uns Jesus oder Seine Knechte einen Befehl hinterlassen, daß man die wirklichen Empfindungen seiner Sinnen bey gewissen Handlungen als betrüglich verwerfen solle. Sehen Sie also, wie übel es Ihnen anstehet, von hohen Dingen zu reden, Proverb. XVII. 7.

Wann

Wann die Röm. Catholische Kirche die Religions-Streitigkeiten mit denen Evangelischen durch einen Zweykampf entscheiden wollten, so dürften wir ohne Bedenken, ehe noch der Streit angegangen, Danklieder für glücklich erfochtenen Sieg anstimmen, wann sie den Hn. von Bandel zum Verfechter ihrer Meynungen und Lehr-Sätze erwählen würden. Bey gelehrten Streitigkeiten müssen Wahrheiten zum Grund gelegt werden, welche von beeden angenommen und zugegeben werden; ja welche an sich keiner Zweydeutigkeit unterworfen sind. In denen Grundsätzen müssen sie mit einander überein kommen. Haben Sie dann aber niemal von einer andern Erklärung über die Worte des Erlösers Ioh. VI, 51. etwas gehört: da man aus sehr starken Gründen beweiset, daß in denselben nicht von der sacramentlichen sondern von der geistlichen Genießung des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi die Rede sey? Ich will also einige hieher setzen.

a) Jesus hat das Sacrament des Heil. Abendmahls eingesezt in der Nacht da er verrathen worden, wie solches Paulus 1. Cor. XI, 23. bezeuget; wäre aber in den bereits angezogenen Worten Jesu von der sacramentlichen Genießung die Rede, so wäre selbiges bey nahe drey Jahr eher eingesezt worden. Welches einen offenbahren Widerspruch in sich hielte.

b) Kan vorten *de comeltione sacramentali* nicht die Rede seyn, diereist der Herr Jesus selbiges als ein absolute notwendiges Mittel zur Seeligkeit fürschiebet. Die sacramentliche Genießung ist nur denen Schwachgläubigen zur Stärkung gegeben. Diejenigen aber, welchen Jesus den Genuß Seines Fleisches und Blutes bey Verlust ihrer Seeligkeit anbefiehet, waren ganz Ungläubige, welche Jesum noch nicht gekannt, viel weniger als den Erlöser der Welt angenommen hatten. So hat auch Jesus, als der grosse Menschen-Freund, in welchem zugleich alle Schätze der Weisheit und Erkänntnis gewohnt, ein solches schwebres Geheimnis einem solchen ungeistlichen Volk ohnmöglich zu einer Zeit fürtragen können, da es am wenigsten geschickt war, solche starke Speise zu vertragen. Hat doch der getreue Erlöser Selbst seine Jünger und Apostel alsdann mit hohen Geheimnissen verschonet, wann Er nach Seiner Allwissenheit gesehen, daß sie es nicht hätten ertragen können, oder, daß es ihnen zum Abfall und Aergerniß gereichen würde. Ja man würde nicht ohne Gotteslästerung sagen müssen, die Lehrer der ersten Kirchen, welche nicht nur die Ungläubigen, sondern auch alle, die noch in der Unterricht stunden, oder mit dem

dem Kirchen-Bann belegt waren, von der Gemeinschaft dieses sacramentel-
chen Geheimnisses ausgeschlossen, hätten mehr Klugheit und Behutsamkeit
gegen die Schwachheit der Menschen als unser Jesus gebraucht.

2) Und was das meiste ist, so erkläret unser Heyland selbst das an-
befohlene Essen Seines Fleisches und Blutes durch eine geistliche Genieß-
ung im Glauben. Der Erlöser wollte denen Jüden zeigen, wie sie das
Leben, sowol das leibliche als das geistliche, erhalten müßten. Er sagt:
Wer an mich gläuber, der hat das ewige Leben. Dieweil nun das leibli-
che Leben durch Speise und Trank erhalten wird, so vergleicht Jesus sich
mit der Speise, den Glauben aber an Ihn, als den Heyland der Menschen
nennet er ein Essen, dieweil die Seele durch nichts anders, als durch eine
glaubige Zueignung Seines für uns geopfertn Leibes, kan gesättigt und
für dem ewigen Tod bewahret werden. Die Jüden hätten auch unsern
Heyland wol verstehen können, indeme nicht nur die Art durch Gleichnisse
zu reden, damal sehr bekannt und gebräuchlich gewesen, sondern sie auch
schon längst zu einer glaubigen Annehmung und Genießung der Verdienste
des Erlösers der Menschen durch den mit göttlicher Weisheit begnadigten
Salomo mit diesen Worten eingeladen worden: Kommet, zehret von mei-
nem Brod und trinket des Weins den ich schenke. Wollen Sie sich durch
diese Gründe von dem wahren Sinn jener Worte nicht überzeugen lassen, so
können Sie selbige zwar läugnen aber nicht widerlegen. Hätten Sie un-
terdessen ihre Verwandlung aus den Worten der Einsetzung beweisen kön-
nen, würden Sie ihre Zuflucht nicht zu dieser ihnen verdeckten Rede Je-
su haben nehmen dürfen.

Prov. IX.
v. 5.

pag. 44.

Ich wende mich demnach so gleich zu der 44ffen Seite Ihres Catho-
lischen Kriegs-Rechts, wo Sie mir schon wieder Gelegenheit geben Sie
einer groben Unwissenheit zu überzeugen. Sie sagen:

Die Jüden, welche just dachten, wie Rothfischer, Calvi-
nus und Lutherus, fiengen an hierüber zu raisonniren: Wie
ist es möglich, sagten sie, daß unter den Gestalten des Brod-
des Christus Seinen eigenen Leib und Sein eigen Blut zu
essen und zu trinken gebe? 2c. 2c.

Wie schicken sich Calvinus und Lutherus zusammen, wann die Rede von
der

der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Heil. Abendmahl ist? Calvinus und Lutherus sind in diesem Punct eben so weit als Himmel und Erde von einander unterschieden. Lutherus und die Bekenner der zu ihrer alten Keiligkeit gebrachten Evangelischen Lehre haben niemals darüber raisonniret, wie es möglich sey, daß der Herr Christus denen Menschen Seinen Heil. Leib und Blut unter dem Brod und Wein könne zu essen und zu trinken geben. Wir Evangelische glauben, lehren und beweisen, daß Christus Jesus vere realiter & substantialiter mit Seinem Heil. Leib und Blut bey dem Brod und Wein gegenwärtig sey, und von denen Communicanten mit dem Mund genossen werde. Da hingegen Calvinus und seine Nachfolger das Brod und den Wein in dem Heil. Abendmahl nur als ein Erinnerungs- Zeichen des für die Menschen zum Sünd-Opfer gemachten Leibes und Blutes Jesu gebrauchen, welchen sie auch bey der Handlung dieses Sacramentes bis in den dritten Himmel von ihnen entfernt zu seyn glauben. Warum wollen Sie also unserer Kirche eine fremde Lehre andichten? Ja wie kan hier eine Vergleichung unserer Kirche mit denen Capernaitschen Jüden statt finden? Ist diese grobe Beschuldigung aus Ihrer herrschenden Neigung zu verläumben geflossen, so schelte dich der Herr, du Satan! Ist es aber aus Unwissenheit geschehen, so ist Ihre wolverdiente Straffe schon zugleich damit verbunden; dann auf solche Weise haben Sie sich für der ganzen Welt prostituiret, daß Sie eine ganze Kirche eines Irrthums beschuldigen wollen, ohne zu wissen, was in derselben gelehret werde.

Sie sind doch gar zu unwissend, und äußerst verwirrt in Ihren Begriffen. Sie sagen: pag. 45.

Judas sey am Strick hangen blieben, dieweil er mit denen andern Jüden die ewige Wahrheit durch Verkünstlung der Worte und durch Auslegung der Texte nach eigenem Kopf das eingefleischte göttliche Wort im Worten fangen wollen.

Dieses ist eine offenbare Unwahrheit. Nirgends meldet die Heil. Schrift von Juda Ischarioth, ob hätte er gegen die Lehren des Herrn Jesu einige Einwendungen fürgebracht. Es scheint vielmehr, er habe sich am eine rechte gründliche Untersuchung der Lehre Jesu so wenig als Sie bekümmert, sondern sey zufrieden gewesen, wann er nur den ihm anvertrauten Beutel habe spicken können. Hüten Sie sich demnach wohl für der Gesellschaft.

seiltschafft des Judas, sonst werden Sie für diese falsche Nachrede einen übeln Lohn von ihm bekommen.

pag. 48.

Hier muß ich Ihnen rathen, Sie sollen sich eine Bilder-Bibel anschaffen, damit Sie Ihrer Einbildungs-Krafft ein wenig aufhelfen, und zu richtigern Begriffen der in der Heil. Schrift enthaltenen Geschichten gelangen möchten. Dann es wäre nicht wol von einem zehnjährigen Knaben zu dulden, wann er, auf die Frage: Wer bey der Joh. 3. aufgezeichneten Unterredung des Herrn Christi von der Wiebergeburt in der Heil. Taufe zugegen gewesen, keine richtigere Nachricht geben würde, als wir hier von Ihnen zu lesen bekommen. Ein Ritter des Apostels Petri schämte sich nicht zu sagen:

Da Christus von der Heil. Taufe geredet, daß ein jeder, der zum ewigen Leben eingehen wollte, wiederum auf das neue müsse gebohren werden, so stößten die Juden auch die Köpfe zusammen, wie damals, als Er von Genießung Seines heiligsten Leibes gesprochen: Nicodemus setzte sich an die Spitze, und machte einen Einwurf um den andern 2c. 2c.

Wie groß ist dann die Versammlung gewesen, in welcher unser Heyland diese wichtige lehre fürgetragen hat, und welche ihre Köpfe zusammen gestossen haben? Nicodemus kam, aus Furcht für den Juden, allein zu dem Herrn Jesu, und zwar bey der Nacht, da niemand zugegen war, an den er seinen Kopf hätte stossen können. Wie verstehen Sie also dieses, da Sie sagen, *Nicodemus sey an der Spitze gesessen*. An der Spitze des Tisches wäre es wol möglich, wann er drey- oder viereckigt gewesen, aber nicht an der Spitze einer Menge Juden, welche dem Herrn Jesu widersprochen hätten.

pag. 50.

Nun prediget uns der *Z.* von Wandel von Seinem Dreyfuß Seine große philosophische Weisheit. Er liefert uns eine aus Seinem methaphysischen Compendio getreulich ausgeschriebene lehre von dem Unterschied der mathematischen und physicallischen Körper. Er hat darinnen gefunden, daß die Ausdehnung Länge und Breite bey einem mathematischen Körper die Wesenheit, bey einem physicallischen aber nur die Eigenschaften desselben ausmache. Und hier sagt er uns auch nichts neues. Alleine, mein schnell-

erleuch.

erleuchteter Herr Ritter! Sie hätten weiter lesen sollen, so würden Sie gefunden haben, daß es eben so widersprechend sey eine Ausdehnung, eine Länge und Breite ausser einem physicalischen Körper zu gedenken, als absurd es ist, einen mathematischen Körper ohne extension zuzugeben. Ich will meinem Leser Ihre tiefsinnige Worte fürlegen, vielleicht wird sich mancher verwundern, daß H. von Bandel die Fähigkeit besizet, auch so gar gelehrte Irrthümer zu begehen.

Es ist wahr, (so spricht der H. von Bandel in einem sehr hohen Ehren) mein einbildlicher Mathematicus, daß ein Körper, der zu seiner Wesenheit die Ausdehnung, Länge und Breite hat, ohne diese Stücke ohnmöglich bestehen und gefasset werden könne; aber merken sie es wol, dieses ist nur wahr von einem mathematischen, nicht aber physicalischen Körper, als wessen physicalischen Körpers wirkliche Ausdehnung keine Wesenheit, sondern nur eine Eigenschaft ist. Derowegen, gleichwie wir ohne einige contradiction in dem Heil. Abendmahl die Quantität und die Ausdehnung des Brodes ohne die Wesenheit des Brodes glauben, so glauben wir auch, daß Gott die Wesenheit des Brodes ohne Quantität und ohne Ausdehnung erhalten könnte.

Ich will in diesem Punct gelind mit Ihnen verfahren. Diemeil ich bereits gesehen, daß Sie kaum vernünftig viel weniger so hoch zu denken gewohnt sind. Sie haben nemlich gar recht gesehen, daß die Metaphysici sagen, die wirkliche Ausdehnung, die Länge und Breite sey das Wesen eines Körpers nicht selbst. Ich will Ihnen auch zeigen, wie man diesen Satz beweisen müsse. Das Wesen eines Dinges ist ewig, und zwar, daß Sie mich recht verstehen, a parte ante und a parte post, es hat nemlich weder einen terminum a quo, noch ad quem. Dann da das Wesen eines Dinges in der Art und Weise, wie es möglich ist besteht, so kan es niemals einen Anfang genommen haben möglich zu werden, sonst müste es vorher ohnmöglich gewesen seyn; dieses wäre aber ein offenkahrer Widerspruch; dann ohnmögliche Dinge können selbst durch die Allmacht nicht möglich gemacht werden. Würde nun aber die wirkliche Ausdehnung, Länge und Breite das Wesen der Körper ausmachen, so mü-

ste die ganze körperliche Welt von Ewigkeit her bereits in seiner Wirklichkeit gewesen seyn; wieder welches Verlauff und Offenbarung streitet. Ist nun die wirkliche Ausdehnung Länge und Breite in den Körper nicht ewig, so kan auch das Wesen der Körper nicht darinnen bestehen. Es ist also selbige nur eine Eigenschaft eines Körpers. Die Eigenschaften derer Dinge sind aber in dem Wesen derselben gegründet. Sie sind attributa. und also ein *essentiale consecutivum*. Merken Sie, mein *H.* von Wandel, wir müssen hier von wirklichen Dingen reden, dieweil hier eben auch von einer Veränderung die Rede ist, welche nach Ihrer Meinung in einem wirklichen Körper soll möglich gemacht werden können. Nun fragt sich, ob eine Eigenschaft von ihrem Wesen abgefordert bestehen könne? Jedermann, welcher nicht *sensum communem* verlohren hat, wird sagen, dieses sey eine absolute Unmöglichkeit, und mithin etwas höchst widersprechendes. Nichts wird eine Eigenschaft genennet, als was durch sich selbst nicht bestehen kan, sondern seinen zureichenden Grund in dem Wesen eines andern Dinges hat. Wann es demnach möglich wäre, daß eine Eigenschaft ohne ein Wesen bestehen könnte, so müste man auch zugeben, daß etwas seyn könne, ohne einen zureichenden Grund zu haben: welches aber auch nicht ohne Widerspruch kan gesagt werden. Ja, da das Wesen einer Eigenschaft eben darinnen muß gesetzt werden, daß es keine *propriam substantiam* hat, sondern in einem andern Wesen gegründet ist, so müste Gott das Wesen einer Eigenschaft verändern, wann Er selbiges ohne das Wesen eines andern Dinges erhalten, oder zu einem für sich bestehenden Ding machen wollte: das Wesen aber derer Dinge ist nicht nur ewig, sondern auch unveränderlich, folglich können die Eigenschaften von dem Wesen derer Dinge nicht getrennet werden. Dann Gott kan nichts widersprechendes thun. Eben auf solche Art kan aber auch zugleich bewiesen werden, daß das Wesen derer wirklichen Dinge niemals ja keinen Augenblick ohne die ihm zukommenden Eigenschaften bestehen könne. Kurz, soll eine Eigenschaft ohne das Wesen eines Dinges bestehen können, so muß es in der Unmöglichkeit oder in einem *non ente* gegründet seyn, *non entis vero non dantur affectiones*. Ja es wäre eine Eigenschaft (*per hypoth.*) und doch auch zugleich keine Eigenschaft (*per definit.*) *cui enim non comperit definitio, ei non comperit definitum*. Dieweil nemlich das Wesen eines Dinges eben dasjenige ist, was den Grund derer Eigenschaften in sich enthält, so heist es: *posita essentia ponuntur etiam attributa*; oder auf gut

gut altbätterisch zu reden; *posita causa ponitur effectus.* Es kan auch nichts helfen, daß man hier zu der überschwinglichen Macht des höchsten Wesens seine Zuflucht nehme, dann dadurch wird die Allmacht sehr schlecht geehret, wann man unmögliche ja widersprechende Dinge von ihr fordert. Nun wollen wir nach diesem, was bisshero überhaupts von dem Wesen und Eigenschaften derer Dinge gesagt worden, Ihre künstliches Lehrgebäude von der Transsubstantiation untersuchen. Das Brod, sagen Sie, wird im H. Abendmahl durch die Göttliche Allmacht seiner Wesenheit beraubt; michin wird dieses aus der Möglichkeit in den Stand der Unmöglichkeit versetzt; erster Widerspruch. Die Eigenschaften des Brods, in so ferne es ein Körper ist, nemlich die Ausdehnung; die Länge und die Breite sollen gegenwärtig und doch in keinem Wesen gegründet seyn; dieses ist wider den wesentlichen Begriff einer Eigenschaft; zweiter Widerspruch. Gott soll machen können, daß etwas, welches in dem Wesen eines andern Dinges, vermög des wesentlichen Begriffs, welchen man mit einer Eigenschaft zu verknüpfen hat, muß gegründet seyn, zugleich nicht in dem Wesen desselben Dinges gegründet sey; dritter Widerspruch. Es ist aber wahrscheinlich, daß Sie von dieser Beschreibung des Wesens noch niemals etwas gehört haben; Sie werden also prätrendiren, ich soll nicht die Möglichkeit, sondern die Wirklichkeit zum Grund einer Definition von dem Wesen derer Dinge legen, und ich will es Ihnen auch zu gefallen thun. Damit Sie aber nicht einen gar zu unversöhnlichen Haß gegen die bissher zum Grund gelegte Definition von dem Wesen derer Dinge werfen, so will ich die Ehre derselben nur mit zwey Worten gegen Sie zu retten suchen. Die alten Weltweisen sagten: Dasjenige, was am ersten von einer Sache könne gedacht werden: (*quod primo in re aliqua concipitur.*) und durch welches zugleich eine Sache sich von allen andern unterscheidet, könne allein das Wesen einer Sache ausmachen. Will ich nun aber alles von einem Ding sagen, was sich von demselben denken läßt, so muß ich von der Möglichkeit anfangen, ehe ich von der Wirklichkeit rede. Dann ehe ein Ding wirklich werden kan, muß es vorher möglich gewesen seyn. Da nun aber auch eine Sache durch die Art und Weise, wie sie möglich ist, von allen andern Dingen genugsam unterschieden wird, so glaube ich, daß unsere heutigen Weltweisen sich auch hierinnen einer vorzüglichen Einsicht in die Lehre von dem Wesen derer Dinge vor denen Alten rühmen können. Gesezt aber, es wäre die Wirklichkeit dasjenige, worinnen das Wesen einer Sache bestünde, so würde man doch eben so wenig ohne Widerspruch behaupten, als ob durch die Kraft einer Allmacht die Eigenschaften ohne das Wesen, oder

das

das Wesen ohne seine Eigenschaften könne erhalten werden. **Z. E.** Das Wesen eines Körpers, wann es durch die Wirklichkeit erklärter wird, besteht in einer wirklichen Verbindung verschiedener aufeinander gesetzter Theile. Die Ausdehnung, Länge und Breite ist diejenige Art und Weise, wie die Theile in ihrer Verbindung aufeinander stehen. Ist kein Körper da, so sind auch die ihr zugehörige Theile nicht fürhanden; dann quod **convenit toti, id quoque convenit omnibus ejusdem partibus simul sumtis**: so ist auch keine Verbindung der Theile fürhanden, ja so sind sie auch nicht auf gewisse Art und Weise miteinander verbunden, **non entis, enim, nullæ dantur affectiones**. Ein Wesen also ohne Eigenschaften, oder Eigenschaften ohne das Wesen eines Dinges ist eben so widersprechend, als wann man sich ein Dreieck ohne Linien fürstellen oder glauben wollte, es könnten drey Linien einander berühren, ohne einen Winkel zu machen. Wie stehet es denn nun, mein **Z.** von Wandel, mit der Transsubstantiation? glauben Sie doch noch, daß die Eigenschaften des Brods ohne das Wesen desselbigen im **H.** Abendmahl gegenwärtig seyn könne, so haben Sie eine gute Gabe zu glauben, und ich werde Ihnen ein Präsent mit einer in einem Glas aufbehaltenen Egyptischen Zinssternis machen, in der gewissen Hoffnung, daß Sie selbiges als ein Heiligtum küssen und sorgfältig verwahren werden. Ich bin indessen gewiß versichert, es werde sich ihre Scartecque in kurzer Zeit höchst rar machen; dann die Römische Kirche wird bald erkennen, daß sie nichts als Schande davon habe, mich selbiger in dem **indice librorum expurgandorum** eine Stelle anweisen, und sie nach allen Kräften zu suppressiren, oder gar auszurotten suchen; Sie selbst aber mögen indessen mit jenem Kaiser sagen: **ex quolibet lucro bonus odor**. Sie können sich auf solche Weise Hoffnung machen, daß Ihres Namens eine halbe Stunde länger nach Ihrem Tod zur Kurzweil gedacht werde.

Z. Zwar ich sehe jetzt erst, daß ich meine Anmerkungen über diese Materie noch nicht beschließen darf. Ich muß Ihnen meine Condolenz wegen des an Ihnen bemerkten schwachen Gedächtnisses abstatten, daß Sie nicht sechs Zeilen lang merken können. Kaum haben Sie gesagt: **man könne die Ausdehnung des Brodes ohne die Wesenheit desselben ohne Contradiction glauben, ja Gott könne die Wesenheit des Brodes ohne die Ausdehnung, welche dem Brod doch als einem Körper nothwendig zukommt, erhalten**, kaum aber auch, daß Sie dazwischen geschmawt haben, so hören wir Sie sagen: **Gott kan durch seine Allmacht einer Sache ihre Wesenheit nicht nehmen**

men; **GOtt kan nicht machen, daß ein Leib sey ohne Wesenheit.** Dieses nennen die Lateiner eine *contradictionem in adjecto*, und in meiner Frau Mutter-Sprache heißt es, sich selbst widersprechen. Ich schliesse daraus: Sie müssen den vorigen Satz wieder besser Wissen und Gewissen nur aus einem Trieb zu widersprechen, und aus Mangel besserer Gründe, die *transsubstantiation* zu unterstützen, hingeschrieben haben. Wenigstens habe ich hier eine bessere Meinung von Ihnen bekommen, und glaube, daß Sie noch bis zu keiner rechten Fertigkeit in Vertheidigung vorsätzlich erdichteter Unwahrheiten gekommen sind. Halten Sie dieses Urtheil Ihrer Ehre nachtheilig, so bin ich bereit zu wiederzufehen. Dieses kan Ihnen auch zu keinem Vortheil dienen, wann Sie sagen: **GOtt könne machen, daß die Wesenheit einer Sache nicht wäre;** dann es lautet ganz anders, als jene Worte, da es heißt: **GOtt kan die Eigenschaft des Brodes ohne seine Wesenheit erhalten;** es kan ohnmöglich eines durch das andere erklärt werden. Und wollten Sie auch dieses Satz: das Wesen der Sache ist gegenwärtig, aber GOtt kan die Eigenschaften in Ihrer Wirkung aufhalten, auf die Lehre von der *transsubstantiation* im Heil. Abendmahl appliciren, so würden Sie abermal wider sich selber reden. Dann ist das Wesen des Brods im Heil. Abendmahl gegenwärtig, so sind die Theile dieses Körpers, so ist die Verbindung der außer einander gesetzten Theile gegenwärtig; ja da die sichtbare Gestalt und der Geschmack desselben wirklich bey diesem Actu in die Sinne fällt, so ist auch das Brod selbst gegenwärtig. *Valeat igitur transsubstantiatio!* Wo bleibt die Verwandlung.

Auf die Frage: **wie Christus durch die verschlossene Thür gekommen,** will ich Sie kurz und nachdrücklich abfertigen. Es ist nehmlich nicht nöthig diese Begebenheit *ex capite de penetratione corporum* erklären zu können; zumal da Sie noch nicht bewiesen haben, daß der Herr Christus durch Seine Macht die verschlossene Thür nicht vorher geöffnet habe. *Miracula ultra necessitatem non sunt multiplicanda.* p^og. 51.

Sie sorgen unnöthiger Weise, der **H. Prof. Kochfischer möch,** p. 54. **setzen an statt eines Wolfenbüttelischen Doctors zum Narren werden.** Wann dieweil er in seiner vorigen Gesellschaft vernünftig geblieben, ist dergleichen hier noch weniger zu befürchten. Allein es scheint, der **H. von Bandel** hätte sich bey nahe zum Narren studirt, bis ihm diese Lästung

rung wider den **Hn. Prof.** eingefallen, als ob er die Allmacht Gottes laugne. Widersprechende Handlungen einem erhabenen und höchstvollkommenen Wesen andichten, heißt die Gottheit verunehren. Und welche der Lügen mehr als der Wahrheit gehorchen, denen sendet der **HErr** kräftige Irthümer, daß sie sich zu ihrer wolverdienten Straffe zum Narren glauben, und werden in verkehrten Sinn dahin gegeben.

pag. 57.

Hier muß ich Ihnen getreulich recommendiren, in das künftige fleißiger in der Bibel zu lesen; dann ich merke wol, daß Sie in ihrer Jugend zu ihrem größten Schaden in dem Christenthum sind versäumt worden. Dann wann auch der Apostel Thomas Ihr großer Patron ist, so wiederfährt ihm doch mehr Ehre von Ihnen, als er jemal verlangt hat. Sie sagen:

Er sey es ganz allein gewesen, welchem **Gott** durch Seine Gnadenwahl diese Gnade gethan, daß er die heiligsten Wunden fühlen dürfen.

Hätten Sie gewußt, daß in der Bibel noch mehrere Dinge als die sonntäglichen Evangelia enthalten sind, würden Sie einer Schande haben entgegen können, welche Ihnen diese uns entdeckte Unwissenheit bringet. Der Apostel Johannes sagt Epist. 1. v. 1. **Das da vom Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauer haben, und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens.** Hiemit werden wir zugleich an zweyerley Begebenheiten erinnert, welche uns Matthäus und Lucas in ihrem Evangelio aufgezeichnet haben. Jener berichtet uns, zwey Weiber, Maria Magdalena und die andere Maria, als sie auf dem Weeg waren, denen Jüngern die Auferstehung des **HErrn** zu verkündigen, hätten den **HErrn** **Jesus** gesehen, und seine Füße angegriffen. Dieser aber versichert uns so gar, der **HErr** **Jesus** habe denen Aposteln selbst befohlen, sie sollten ihn fühlen, und sich dadurch überzeugen, daß Er Fleisch und Wein habe, und also kein Geist oder Gespenst wäre. Sehen Sie, was Sie für ein schlechter Ritter, nemlich in der Bibel, sind.

p. 88. seq.

Ich übergehe jetzt alle einfältige Vergleichungen, Schimpf- und Läster-Worte, wie auch alle kindische Possen, womit Sie vier Seiten angefüllt haben, diereil sie entweder schon beantwortet, oder gar keiner Widerlegung und Abndung würdig sind, und wende mich zu Ihrer lächerlichen protestation, womit Sie sich gegen alle diejenigen verwarren wollen, welche Sie für einen Calumnianten und bößhaftigen Friedensstörer erkennen

erkennen mögten. Ich versichere aber, mein **H. Ritter!** Sie fürchten sich, da nichts zu fürchten ist; dann Sie sind *intra iram politus*. Ihre tumme Einfalt schützt Sie genugsam wider alle Straffen, welchen sonst die Paßquillmacher unterworfen sind. Ja man würde Ihnen noch zu viel Ehre anthun, wann man eine feyerliche Klage wider Sie anstellen wolte. Sie würden ja alsdann mit doppelten Kutgen gepeytscht werden; da die prostitution, welche Ihnen das Cathol. Kriegs-Recht bey der gangen gelehrten Welt, ja bey allen vernünftigen Menschen bringet, für Sie eine grössere Straffe ist, als wann Sie in einer der volkreichsten Städte an das Hals-Eisen wären gestellet worden. Uebrigens darfen Sie sich aber doch keineswegs weiß brennen, dann aus denen bisher gestellten Aumerkungen wird jederman sehen wie unschuldig sie sind.

Hier will ich fast errathen, warum Sie auf **Hn. Cansler Pfaff**, p. 59. seq. **Hn. Kirchenrath Walch** und viele andere berühmte Gelehrten der Evangelischen Kirchen so böse sind. Die Verdienste dieser Gelehrten sind viel zu groß, als daß sich meine Feder zu ihrem Lob regen dürfte; indem auch ihres Nahmens bey vernünftigen Gelehrten und hohen Standes-Personen der Römischen Kirche mit Hochachtung gedacht wird. Wann sie nun denen Röm. Catholischen einen gelehrten Streit über wichtige Religions-Puncten anbieten, so erwarten sie auch einen Opponenten welcher gelehrt und bescheiden ist. Sie aber, mein **H. von Bandel**, mengen sich wie der Mäus . . . unter den Pfeffer, und prätendiren höchst unbilliger Weiße, diese fleißige, geschickte, unermüdete Lehrer und gründliche Schriftsteller sollen ihre Zeit mit Beantwortung Ihrer einfältigen kindischen und groben Einwürfe verschwenden: Sie sollen sich mit Erzählungen von schönen Gebäuden, mit ausgepeitschten Allegorien, mit *Eh bien*, **Tambour Schlag Marsch**, und dergleichen läppischen Possen abweisen lassen, wann sie eine ernsthafte Untersuchung über die hochwichtige Lehre vom Heil. Abendmahl mit einem Gegenpart anstellen wollen. Sie würden dem Höchsten für eine solche üble Verschwendung der Zeit schwere Rechen schaffe zu geben haben. Es sind aber diese Stützen der Evangelischen Kirche niemals eine Antwort schuldig geblieben, wann sie von einem Römisch Catholischen, welcher gelehrter und bescheidener als Sie gewesen, zu einem gelehrten Kampf aufgefordert worden sind. Diese mit einer Menge Geschäften überhäufte Lehrer gedenken allezeit, wann sie den Herrn von Bandel mit Grobheiten auf sich los stürmen sehen, an die Ermahnung des weisen Königes

Königes der Juden: **Antworte den Narren nicht nach seiner Nartheit, daß er sich nicht klug dünkte.**

pag. 64.

Jetzt kan ich wieder einen Sprung bis auf die 64ste Seite machen, dann da ich keine Versicherung erhalten, ob sich **H. Prof. Kochsöder** zu den von ihnen angeführten Lehrsätzen bekenne, so würde ich mich über-eilen, wann ich die Vertheidigung derselben über mich nehmen wollte. Diese Erinnerung soll demnach genug seyn, daß ich sage: Gleichwie Sie p. 47 prä-tendiren: wann das **Wörlein IST** in denen **Einsetzungsworten** durch *significat* müste erklärt werden, so hätte der **3^{te} Jesu** **notwendig**, und wie Sie höchst ungeschickt sagen, **vermög** **Seiner ewigen Gerechtigkeit eine Auslegung hinzusetzen** müssen: so könnte man noch mit weit besserem Recht von diesem höchsten Lehrer oder Seinen Aposteln eine deutlichere Erklärung über diese Lehre fordern, wann das **EST**, wider alle Gewohnheit, eine Verwandlung ausdrücken sollte. Ich sage, wider alle Gewohnheit: dann da die *verba institutionis propositiones exhibitivæ* sind, wie dieses schon oft und gründlich erwiesen worden, daß nichts mehr kan hinzugesetzt, noch weniger darwieder eingewendet werden; die Natur aber solcher *propositionum* in allen Sprachen so beschaffen ist, daß bey einer Sache, welche in etwas anderem verborgen ist, das *contentum* allein genennet wird, ohne des *continentis* dabey Meldung zu thun: so verherrlicht sich dadurch die Güte **Jesu Christi**, daß Er in seinen Unterhandlungen mit denen Menschen sich nach ihren Begriffen und Gewohnheiten zu reden gerichtet; ohne welche ihnen Sein heiliger Wille dunkel und verdeckt geblieben wäre. Ich muß mich aber jetzt über einer Sache mit Ihnen besprechen, durch deren Beantwortung Sie sich bey Uns Evangelischen ehrwürdig und auch verächtlich machen können. Sie sagen mit größter Verwegenheit:

Unter allen vier Evangelisten hat nur Matthäus allein in Hebräischer Sprache geschrieben, dann die übrigen schreiben in Griechischer; Marcus aber, wie es sehr wahrscheinlich ist, schriebe in Lateinischer Sprache.

Ist dann dieses jetzt ausgemacht, daß Matthäus in Hebräischer und Marcus in lateinischer Sprache die Geschichte von Jesu geschrieben haben?
Wann

Wann hat die gelehrte Welt das *Ius decisivum* über die Religions-Streitigkeiten dem Hn. von Bandel aufgetragen? Oder wer hat Sie zum Schiedes-Richter gesetzt, daß Sie die Meinungen Ihrer Kirche denen Evangelischen ohne Beweis fürlegen dürfen? Diese bisher gestellten Anmerkungen über ihr Cathol. Kriegs-Recht werden, gleichwie alle Leser, also besonders auch Sie selbst genugsam überzeugen, daß Sie nicht den geringsten Anspruch an den Stuhl Petri haben, da sie von dem *dono infallibilitatis* so weit entfernt sind. Sie sind schwerlich jemahl auf hohen Schulen gewesen, und wird diese eine von ihrer eigenen scharfsinnigen Denkungs-Kraft ausgedachte Disputir-Kunst seyn; nach welcher man seine eigene Meinung ohne Beweis zum Grund legt, und aus denselben seinen Gegenpart bestreitet. Das sicherste Mittel wäre es zwar, sich allezeit eines gewissen Sieges zu versichern, wann nur Ihre selbst erwählte hypothese mit einem eben so blinden Beyfall angenommen, als lächerlicher Einfall sie von Ihnen fürgetragen werden. Welcher gelehrte Mann wird sich mit einem so einfältigen und tollkühnen Zänker mit disputiren einlassen, welcher 100. Sätze hinschmieret, ohne einen einzigen zu beweisen. Sind Sie ein Inspirirter, oder haben es die 11000. J. Jungfrauen Ihnen in das linke Ohr. läpfelein geblasen, daß der Evangelist Matthäus sein Evangelium Hebräisch geschrieben habe? Besehen Sie es, sonst kommen Sie bey uns in den Verdacht, Sie hätten dieses aus einem guten eisenfesten Köhlers-Glauben hingeschrieben, ohne selbst einen Grund von dieser Meinung zu wissen. Ich hätte also eben dieses Recht, ohne Beweis zu sagen: Matthäus habe in griechischer Sprache geschrieben; ich will es Ihnen aber doch zu Gefallen thun, und Sie von dieser Wahrheit gründlich zu überzeugen suchen. Matthäus hat so wenig als die andern Apostel sein Evangelium allein um derer Juden willen verfertiget, daß er daher Ursache gehabt hätte diese Sprache zu erwählen; gleichwie der Heil. Petrus seine Epistel griechisch geschrieben hat, ober schon ein Apostel unter der Beschneidung gewesen. Wir wollen aber auch setzen, es habe dem Heil. Geist gefallen, dieses erste Evangelium fürnehmlich denen Juden entweder als eine Probe der göttlichen Fürsorge für ihr ewiges Hehl, oder als ein Zeugnis über sie, zuzueignen, so würde doch die hebräische Sprache nicht erwählt worden seyn, indem nicht diese, sondern die Syrische zur selbigen Zeit im Jüdischen Lande üblich gewesen ist, wie die Gelehrten sehr wahrscheinlich urtheilen, und sie derowegen von einigen *Lingua christiana* genennet wird, weil Christus und Seine Jünger solche geredet haben. Hätte uns Cedreus

deutlicher angezeigt, in was für einer Sprache das Evangelium Matthäi geschrieben gewesen, welches man bey des Barnabä Leichnam gefunden, würde vielleicht aller Streit damit auf einmal gehoben worden seyn. Es war aber der Weisheit Gottes gleichwol gemäßer, die griechische Sprache hierzu zu erwählen, dieweil viele 1000. Jüden, welche von der Babylonischen Gefängnis, ja schon von der Wegführung der 10. Stämme an gerechnet, auf dem ganzen Erd-Kreis ausgestreuet waren, aus Unwissenheit der hebräischen Sprache an dieser Schrift keinen Antheil hätten nehmen können, da hingegen jene sich durch die Handelschafft derer Griechen unter allen Nationen und Völkern wie bey uns heut zu Tage die französische Sprache in ganz Europa, bereits beliebt und bekannt gemacht hatte. Ja hätte endlich nicht eben auch der Apostel Jacobus hebräisch schreiben müssen, da er in seiner Epistel fast ganz allein mit den Jüden redet? Und warum hat der Apostel Paulus nicht die lateinische Sprache in seinem Brief an die Römer erwählet, da diese doch wirklich die Muttersprache derjenigen Gemeine gewesen, an welche er selbige geschrieben? Hätte es ihm der Heil. Geist zugelassen, er würde gewiß der Schwachheit dieser Nation, welche, wie bekannt, eine sehr grose Hochachtung, wie gegen alle ihre Sitten und Gebräuche, also besonders auch gegen ihre Sprache hatten, etwas nachgegeben haben. So hat sich auch noch niemand gefunden, der das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache mit dem unsern gleichlautend und übereinstimmend gesehen oder gelesen hätte. Dann daß das Evangelium, dessen sich die Ebioniter und Nazaräer bedienen, nur eine verfälschte Uebersetzung sey, ist aus der Ungleichheit desselben mit unserm griechischen Text, welche sowol Epiphanius haerel. 30. als auch Hieronymus, in catal. scriptor. ecclesiast. zwey berühmte Lehrer der ersten Kirchen, bekennen und beklagen, deutlich genug abzunehmen. Und wäre auch endlich das Evangelium Matthäi bey seinem ersten Ursprung in einer andern Sprache verfaßt worden, so würde die göttliche Vorforge gewiß über die Erhaltung derselben eben so getreulich gewachet haben, als über die Grundsprache der Schriften Moses und der Propheten. Der Grund unserer Heil. Religion würde wankend gemacht werden, wann wir zugeben müssen, daß der meiste Theil des geschriebenen Wortes Gottes im Neuen Bunde nur Uebersetzungen wären, wo Untreue, Unvermögen, Bosheit und Schwachheiten uns allerhand Irthümer hätten liefern können; also daß unser Gemüch mit beständigem Zweifel und Ungewißheit geängstiget, und denen Feinden der Wahrheit der Sieg über uns viel leichter gemacht würde.

würde. Matthäus hat also sein Evangelium durch Eingebung des Heil. Geistes in griechischer Sprache geschrieben. Will dieses der S. v. Bandel nicht glauben, so wird er doch wenigstens diese Gründe unwiederlegt lassen müssen.

Sie sagen aber ferner, **Marcus habe, wie es sehr wahr scheinlich sey, sein Evangelium lateinisch geschrieben.** Was für besondere Regeln von den Stufen der Wahrscheinlichkeit muß nicht des Hn. von Bandels seine Logica probabilium in sich halten? Er wird vielleicht einen nach seinem Begreifen grundgelehrten Mann in Gesellschaft davon reden hören, und dieses ist der starke Grund seiner Wahrscheinlichkeit. Das præjudicium auctoritatis findet ohnedem an denen Einfältigsten jederzeit die größten Verehrer. Hätten Sie nur das Wort Logica probabilium jemaln nennen hören, so sollten sie wissen, daß nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Wahrscheinlichkeit Gründe, und zwar jene gewisse, diese aber glaubwürdige und überwiegende haben müsse. Da Sie nun nicht wissen, (Sie würden es uns sonst gewiß nicht verhalten haben) womit die Römische Kirche diese ihre Meynung wahrscheinlich zu machen suche, so sollen Sie es von mir erfahren. Baronius, Possévinus und Bellarminus waren es, welche, nebst noch andern, diese Meynung: Marcus habe sein Evangelium lateinisch geschrieben, mit folgenden schwachen Gründen bestritten haben. Marcus, sagen sie, habe sein Evangelium zu Rom geschrieben, (welches doch ohne Grund gesagt wird) also werde er sich auch wol der Römischen Sprache bedienen haben. Dieses ist aber eben so richtig geschlossen, als wann ich sagen wollte: alle Gelehrte in Teutschland müssen auch ihre Schriften in teutscher Sprache verfertigen. Es gilt hier also eben auch, was ich schon bey der Anmerkung über die Grundsprache des Evangelii von Matthäo gesagt habe. Sie sagen zum andern: Es werde das lateinische Exemplar zu Venedig verwahrt aufbehalten; alleine, es hat noch niemand selbiges gesehen, und also auch nicht untersuchen können, ob selbiges die gehörigen Eigenschaften einer solchen Antiquität und eines ächten Originals habe. Ich beruffe mich also zugleich auf alle Gründe, womit ich eben bewiesen, daß Matthäus sein Evangelium griechisch geschrieben habe, und nehme hier nur noch die Zeugnisse des Hieronymi Epist. 123. und Augustini de consensu Evang. lib. 1. cap. 2. zu Hilfe, so kan ich alsdann mit einem größeren Grad der Wahrscheinlichkeit sagen: Marcus hat sein Evangelium

cod.

gelium nicht in lateinischer sondern in Griechischer Sprache zuerst aufgesetzt.

pag. 65.

Sie legen hier dem **Hn. Prof. Rothfischer** eine Frage für, deren Auflösung Sie für schwer, ja vielleicht gar für unmöglich halten.

Und wie? heist es, wann denn auch nach Meynung unseres Feindes das Verwandlungs-Wort: Hoc est corpus meum, das Brod nicht in den wahren Leib Christi verwandelt, sondern nur sagen will: dieses bedeutet meinen Leib: wie kan jemand des Leibes und Blutes Christi schuldig seyn? und wie kan jemand an der unwürdigen Genießung des Heil. Abendmahls das ewige Verderbens-Gericht essen, wann der Leib nicht wahrhaftig zugegen ist, sondern nur angezeigt wird? und hierüber erwarten wir eine Antwort vom Rothfischer, die diesen Grundschluß auflöse?

Sie darfen mir sicher glauben, daß der Schlüssel zu Auflösung dieser tief sinnigen Frage in dem Memorien-Kasten eines jedweden wol unterrichteten Evangelischen Bauren-Jungens anzuwerfen sey. Wir geben allerdings zu, daß der Heil. Leib und Blut des HERN Christi im Heil. Abendmahl, wann es nach des grossen Stiffters Willen und Verordnung ausgetheilt wird, wahrhaftig zugegen sey, und genossen werde. Warum soll dann aber eben ein unbußfertiger Communicant des Leibes und Blutes JESU Christi nicht können schuldig werden, wann nicht das Brod selbst in den Leib und der Wein in das Blut verwandelt wird? Was thut dann ein unwürdiger Gast des Heil. Nachtmahls JESU? Was hat er für Straffe zu erwarten? Er bekennet durch diese Handlung, daß JESUS gelitten habe, gestorben und auferstanden sey. Er sagt auch er glaube es; er empfindet aber keine Reue, keine Betrübniß, daß seine Sünden dem Erlöser der Welt so viele Leiden und Schmerzen verursacht haben. Er fährt fort zu sündigen, wann auch JESUS auf das neue deswegen sollte gekreuziget werden. Oder er hält JESUM für einem Sündens-Diener, und lästert also damit die Heiligkeit Gottes und JESU Christi. Er verachtet die Gnade JESU Christi, wodurch ihm die Freyheit,

heit, von Sünden ledig und los zu werden, angebotten wird. Er verspottet die Befehle Jesu, welcher Buss und Bekehrung von ihm verlangt. Er hält endlich auch das Blut des Bundes unrein, da er dem HErrn Jesu eine Wohnung in seiner Seele anweist, welche er nicht von dem Unflath der Sünden zu reinigen begehret. Sollte ein solcher Communicant nicht als ein Verspottter, als ein Verächter, ja als ein Mörder des HErrn Jesu können angesehen werden? Ja sollte man von einem solchen nicht sagen können: er esse sich das Gericht und die Verdammnis? Und warum sollte dieses alles nicht ohne eine Verwandlung geschehen können? Es kan aber auch jemand des Leibes und Blutes Jesu Christi ausser dem Genuß des Heil. Abendmahls, oder wann man bey diesem Sacrament die irdischen Zeichen Brod und Wein auch nur, nach der Lehre Calvini und Zwingli, für Denkmahl eines bis in den dritten Himmel entfernten und abwesendenteibes und Blutes Jesu erkennen, schuldig werden, und ein solcher Communicant kan sich eben so wol das Gericht und Verderben essen, als ein anderer, welcher der Lehre von der wesentlichen Gegenwart des Erlösers im Abendmahl ohne Wiederrede beppflichtet. Wer erkennt und bekennet daß Jesus für die Sünden der Menschen sehr erschrecklich und schmäzlich gelitten habe, und um unfert willen die Todes-Straffe habe ausstehen müssen, begehret sich aber nicht, Ihme zu Dank, eines gotts seeligen Lebens zu befeiffen, sondern fährt fort in Sünden, derselbe wird ein Verächter der Leiden Jesu, und dieses heisset Jesum auf das neue kreuzigen; er wird also schuldig an dem Leib und Blut des HErrn. Wir erwarten derowegen nunmehr von Ihnen eine Antwort über folgende Frage: Wie haben die Jüden, welche gelebt haben, da Jesus im Fleisch wandelte, sich des unschuldig vergossenen Bluts aller derer Gerechten von Abel bis auf Zachariam Barachia Sohn schuldig gemacht, daß ihnen darüber die Rache Gottes kunte angekündigt werden? Ist etwan der HErr Jesus, sind Seine Jünger und Apostel, oder wer sonst von ihren Händen unschuldiger Weise hatte sterben müssen, in diese benannte Propheten verwandelt worden, dieweil sie ihres Blutes schuldig erklärt werden? Werden Sie mir diese Frage richtig beantworten können, so haben Sie auch zugleich den Schlüssel zu Ihrer spißfindigen Frage gefunden.

Hier wird gesagt: das Osterlamm habe den Uebergang über das rothe Meer angezeigt, und wann diese Meynung der H. Prof. Korbfisher mit dem Hn. von Bandel gemein haben sollte, so wäre es ein Sauerteig, welcher ihm noch von der Röm. Kirche anhänget.

get. Dann es ist ja deutlich genug Exod. XII. zu lesen, daß das Oflerlamm damals von dem Herrn zu schlachten befohlen worden, als Egypten von dem Würg-Engel eine neue Plage erfahren sollte. Damit nun dieser bey denen Wohnungen der Israeliten vorüber gehe, mußte ein Lamm geschlachtet, mit dem Blut die Pforten und Thürschwelle bestrichen, das Fleisch aber geessen und völlig aufgezehret werden. Und diese Handlung mußte zum Andenken dieser Gnade des Höchsten der Seinen Würg-Engel für den Häusern der Israeliten ohne sie zu beschädigen übergehen lassen, in den folgenden Zeiten jährlich wiederholet werden. Es hatte also dieser Ceremonialische Gottesdienst mit dem Uebergang durch das rothe Meer ganz keine Verwandtschaft. Daß aber das Osterlamm ein Opfer gewesen sey, ist keiner Wiederlegung werth, da es erstlich nur ein blosses Affen-Geschwäg des Hrn. von Bandels ist, indem es scheint, daß ihn sogar die Scheingründe seiner eigenen Kirche für diese zum besten des Mess-Opfers vorsätzlich erdichtete Unwahrheit unbekannt sind: für das andere aber auch die Unrichtigkeit dieser Meynung bereits oft und gründlich genug von denen Gelehrten erwiesen worden. Lesen Sie nur des seel. Chemniz Exam. Conc. Trid. part. 2. de Missa, werden Sie sich lang genug besinnen müssen, biß Sie nur mit einigen Schein etwas dawieder einzufinden.

P. 62. seq.

Wer hat Ihnen gesagt, die *transsubstantiation* sey eine allgemeine Glaubens- Lehre der Christlichen Kirche von der Apostel Zeiten her gewesen? Keinen Beweis können Sie uns aus den Schriften der Väter fürlegen; vielleicht haben Sie auch niemals einige gelesen: wir aber können Ihnen beweisen (*), und ist auch bereits von

(*) Irenaeus lib. IV. cap. 30. *Quemadmodum qui est a terra panis. percipiens vocationem Dei, iam non communis est, sed Eucharistia, ex duabus rebus constans, terrena & caelesti &c.* Hätte dieser Kirchen-Lehrer die *transsubstantiation* geglaubt, hätte er nicht sagen können: in dem heil. Abendmahl wären zwey Dinge, ein irdisches und ein himmlisches anzutreffen. Dann bey einer Verwandlung wird eines durch das andere weggeschafft und vernichtet.

Chryostomus ad Cor. Monach. *Antequam sanctificetur panis, panem nominamus, divina autem illum sanctificante gratia, mediante sacerdote, liberatus est ab appellatione panis, & dignus habitus Dominici corporis appellatione, etiamsi natura panis in ipso permanet.*

Augustinus in serm. ad populum: *Quod vidistis panis est & calix, quod etiam oculi vestri renunciant &c.*

Gelasius contra Eut. & Nest. *Certe sacramenta quae sumimus corporis & sanguinis Christi, divina res est: propter quod & per eadem divina*

vina

unfern Evangelischen Gottesgelehrten so nachdrücklich bewiesen worden, daß die Lehre so wol als der Nahme von der transsubstantiation nicht viel neuer als das Concil. Lateranense sey, vor demselben aber niemah in der Kirche einen allgemeinen Beyfall gehabt habe. Wie dann auch dieses Concilium sich noch geschueuet zu der Bestätigung dieses Articuls ein Anathema zu setzen; welche Flüche hingegen der Tridentinischen Versammlung leichter vom Mund gegangen. Ich bin auch nicht willens über diese Materie mit Ihnen zu streiten; indeme meine Absicht ist, die Spuhren Ihrer Unwissenheit und Bosheit in Ihrer Schrift aufzudecken, nicht aber alle Abweichungen der Römischen Kirche von der Evangelischen Lehre zu wiederlegen.

p. 70. 199

Mit Ihrem Schluß und Urtheil machen Sie sich endlich gar zum Gespöht der Kinder. Im Zollhaus gibt es eine gewisse Art Leute, welche, ohne jemand um sich zu haben, befehlen und commandiren; ja sich wol gar einbilden, ihre Befehle würden gefürchtet und respectirt; und diese verdienen Mitleiden, dann sie wissen nicht, was sie thun; deswegen sie auch verwahret und versorget werden. Und es scheint fast, daß Sie ebenfalls dieser Wohlthat bedürften. Sie haben sich eingebildet, der **S. Prof. Korhsischer** habe Ihnen eine Schandthat bekennet, da er doch Ihre Vorwürfe noch nicht hatte hören oder lesen können. Sie sprechen ein Urtheil, da er doch nicht in Ihrer Gewalt ist. Sie ertheilen Pardon, da sich niemand gefunden, welcher Sie um Gnade gebetten hätte, oder Ihnen einen Dank dafür wüßte. Ja Sie sind gar so unsinnig, und setzen den Respect des Heil. Vatters zu Rom in die allergrößte Gefahr, da Sie, ohne eine Vollmacht von ihm empfangen zu haben, seinen Nahmen zu einem so kindischen Poffen-Spiel mißbrauchen, und ihm in sein fürchterliches Vorn-Richter. Amt einen höchst verwegenen Eingriff thun. Sie werden es sich noch für eine große Gnade zu schätzen haben, wann er Sie in das Hospital derer im Hirn verwundeten Patienten und nicht vielmehr in die unterirdischen Behältnisse der Verächter seiner Heil. Würde

F 2

vers

vinæ efficitur confortes naturæ, & tamen esse non desinit substantia vel natura panis & vini &c.

Lauten diese Worte nicht gut Lutherisch, mein S. von Bandel? Ist demnach die transsubstantiation eine allgemeine Glaubens-Lehre der Christlichen Kirche von der Apostel Zeiten her gewesen, so müssen Sie alle diese heiligen Väter der ersten Kirchen unter die Feder setzen. Und so hat sie auch das Concilium Trident. verdammt, welches sagt: Si quis dixerit, in sacro sanctæ Eucharistiæ sacramento remanere substantiam panis & vini, una cum corpore & sanguine Domini nostræ Iesu Christi &c, anathema sit,

verweisen wird. Für den guten Wunsch, welchen Sie in Namen des Heil. Vatter Pabsts dem **Hn. Prof. Kochfischer** gethan haben, daß er sich bekehren möge und leben, lästet sich selbiger durch Sie unterthänigst bedanken; er erkennet sich verpflichtet, eben dieses Ihme gleichfalls von Gott erbitten zu helfen.

Nachlese.

Hier könnte ich nun zwar die Feder niederlegen, bieweil aber noch einiger Raum auf dem letzten Bogen im Druck übrig geblieben ist, so habe eine kleine Nachlese solcher in dem Catholischen Kriegs-Recht enthaltenen Ungereimheiten anstellen wollen, welche ich vorhero keiner Anmerkung würdig geachtet. Ich bin aber keinesweges gesinnet, alle noch nicht berührte Irthümer hiemit einzuholen. Vielweniger werde ich mich mit einer weiltläufigen Wiederlegung aufhalten. Ich will nur zwey Puncten bemerken, damit der Leser desto nachdrücklicher überzeugt werde, dem **Hn.** von Vandel sey noch zu viel Ehre dadurch geschehen, daß man seine Schrift einer Widerlegung gewürdiget; und daß man auch noch zu gelind mit einem Mann verfahren sey, welcher sich bey seiner grossen Einfalt noch aufbläset, und seinen verläumderischen Neigungen gar keine Gränzen sezet.

Thun wir dem **Hn.** von Vandel unrecht, wann wir ihn mit seinen Schriften in das Syberien der kleinen Geister verweisen; da er sich unterstehet, ohne daß Er es bewiesen hätte, oder daß es könnte bewiesen werden, zu sagen:

pag. 5.

Das geschriebene Wort Gottes in der Bibel, und das ungeschriebene göttliche Wort durch die Apostolische Traditiones sind der Baum der Wissenschaften des Guten und Bösen, von welchem Baum zu essen eben darum den mehresten Adams-Kindern verbotten ist, weil bey Lesung der H. Schrift die arglistische Schlange eben so leichte die Layen hinter das Licht führet, als vormals die Eva und Adam, welche mehr wissen wollten, als sie sollten.

Ich will mich hier mit keiner Untersuchung über die Richtigkeit der Traditionen aufhalten, deren schwache Säuzen ohnehin jederman in die Augen fallen; sondern ich will nur wegen des vorgegebenen Verbots die Lesung der Heil. Schrift betreffend, einige Fragen an den **Hn.** von Vandel ergehen lassen. Sie vergleichen die Heil. Schrift mit dem Baum des Erkenntniß

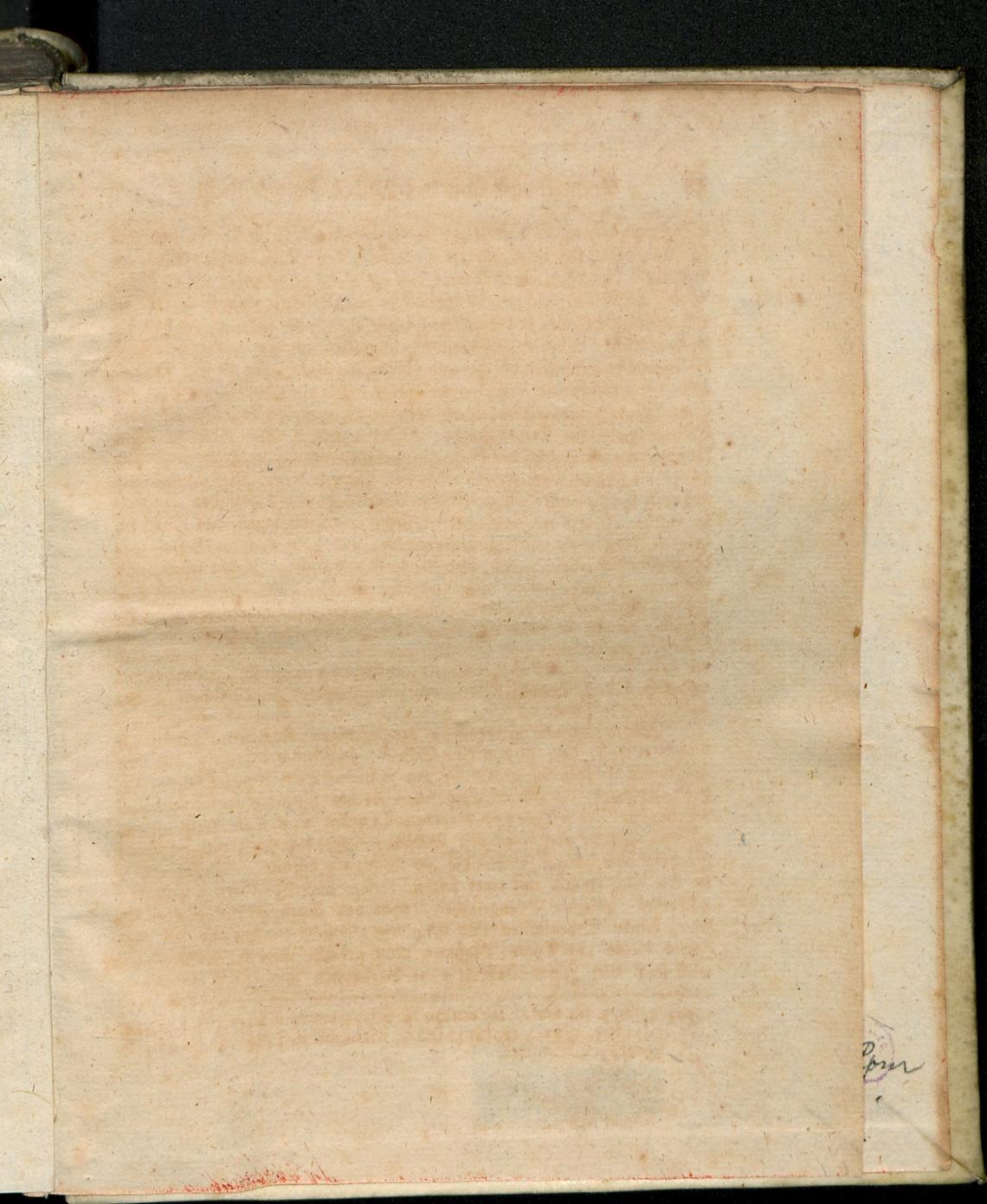
Eänntniß Gütes und Böses; Sie sagen, man könne durch den Gebrauch derselben, gleichwie bey jenem durch die Schlange, hinter das Licht geführt werden. Diese Gefahr von denen Layen abzuwenden, sagen Sie ferner, sey die Lesung der Heil. Schrift ihnen verboten worden. Nun frage ich Sie, womit können Sie dieses alles beweisen? Trauen Sie Ihrer unglücklich ausgedachten Allegorie so viel Kraft zu, daß jemand von diesem Satz: **Die Layen sollen die Heil. Schrift nicht lesen**, dadurch könnte überzeugt werden? Der Genuß von dem Baum des Erkänntnis Gütes und Böses wurde denen ersten Menschen durch ein ausdrückliches Verbot und angehängte Warnung unter sagt; haben Sie dergleichen Göttliches Verbot, wegen Lesung der H. Schrift jemal in der Bibel gelesen? Da die H. Schrift selbst ein Licht ist, darauf wir zu achten ermahnet werden, wie kan man durch selbige hinter das Licht geführt werden? oder wo haben uns jemal die Propheten, der Herr Jesus oder Seine Apostel eine solche Warnung hinterlassen? Ja warum verbietet man nicht das Predigen, und allen mündlichen Unterricht? da ja die arglistige Schlange sich desselben eben auch zum Schaden der Menschen bedienen kan, und öfters bedienet hat: da z. E. viele Jünger des Herrn Jesus hinter sich getreten, als Er die Lehre von dem glaubigen Genuß Seines Fleisches und Blutes fürgetragen. Von Paulo aber heist es: da er ein Wort redete, daß wol der Heil. Geist gesagt hat, giengen die Jüden weg. Petrus wußte es, daß etliche Briefe Pauli schwebe zu verstehen sind, und verwirren die Ungelehrigen (sehen Sie, daß auch damals die Ungelehrigen, oder die Layen, die Briefe Pauli gelesen haben,) und leichtfertigen, wie auch die andern Schriften zu ihrem eigenen Verdammnis; und doch sehet er kein Verbot hinzu, daß die Ungelehrten ihre Briefe oder andere Bücher heiliger Schrift hinfort nicht mehr lesen sollten. So sind auch die Schriften derer Kirchen-Väter alle wider Sie, welche einmüthig lehren und ermahnen, ein jeder Christ sey verpflichtet, die Heil. Schrift selbst nachzulesen und zu betrachten. Wovon sonderlich Christophorus Bindellus nachzulesen, welcher die Meynungen derer Kirchen-Väter hierüber, in seiner Theologia scholastica unter dem Titel: *Consensus Ecclesiarum nostrarum cum antiquitate*, sorgfältig zusammen getragen.

Der 3. von Bandel fragt die leiblichen Sinnen, wie es möglich sey, daß das Istaelitische Volk so wunderbarlich aus Egypten gezogen; wie es zugegangen, daß man das nasse Element mit trockenen Füßen betreten können; und wie es hergegangen, daß das Wasser in Blut verwandelt worden. Auf eine närrische Frage gehöret eine närrische Antwort. Sind die leibliche Sinnen, nach ihrer Mey-

Meinung, diejenigen Werkzeuge, womit man die Art und Weise, wie eine Sache möglich sey, beurtheilet, so fragen Sie einen Esel, welcher eben auch leibliche Sinnen hat, wie es komme, daß ein Haas geschwinder als er laufe. Sollte ein Ritter, welcher noch über dieses den Nahmen eines Gelehrten an sich mißbraucher, eine so vernunftlose Frage thun, und nicht wissen daß die leibliche Sinne weder in den wunderbahren Geheimnissen, noch in denen natürlichen Begebenheiten die Art und Weise, wie eine Sache möglich sey, zu entdecken geschickt sind. Auf solche Weise müste ein jeder Matrose der ein gutes Gesicht hat, anzeigen können, wie ein Sturm entstehe, und ein jeder Schwarzwäldischer Bauer würde ein Catholisches Kriegs-Recht schreiben können, wann man bloß durch das Ansehen einer Sache, die Art und Weise, wie es möglich worden, erfahren könnte. Durch die Sinnen werden wir uns einer Sache nach ihrer wirklichen Gegenwart und äußerlichen Beschaffenheit bewußt, und wir betriegen uns nicht, wann wir sagen, das Brod sey im Heil. Abendmahl wirklich gegenwärtig, und habe auch die Gestalt und den Geschmack eines Brodes, dieweil wir es mit unseren Augen sehen, und mit unserm Mund kosten. Die Israeliten urtheilten recht, wann sie die Wä- che und Ströhme und Wasser-Sümpfe in Egypten für wirkliches Blut erklärten, dieweil sie dieses mit ihren Sinnen bemerken konnten; dann die Wunder des Höchsten sind keine Blendwerke. Wie es aber möglich, daß mit dem Brod und Wein Christi Leib und Blut vereinigt sey, dabey begehrt weder **S. Prof. Rochfischer** noch jemand anders seine leibliche Sinne zu Richtern zu setzen.

Jedoch! ich will hiemit meine Anmerkungen beschließen. Ich bin gewiß recht froh, daß ich nun eine Schrift, hoffentlich auf ewig, aus den Augen und Händen bringe, welche mir so vielen Eckel erwecket hat. Ich hoffe übrigens, die Herren Catholicken werden hauptsächlich fürsichtiger verfahren, und Ihre Ehre und Reputation keinem so elenden Ritter anvertrauen. Sie aber, **S. von Vandel**, lassen sich diese wolverdiente, gleichwol aber gelinde Züchtigung, zur Warnung dienen. Dann wofür ne Sie noch einmal mit einer solchen Laster-Schrift in den Buchläden erscheinen, und die Evangelischen, ohne von ihnen gereizt worden zu seyn, blinde Ephraimiten und Glaubens-Feinde nennen, so soll aller Ihrer Titel und Ehren-Nahmen nicht gedacht werden, sondern man wird nach aller Ihrer Bosheit ohne Verschonen mit Ihnen verfahren.

pag. 5. lin. 3. für dem **H.** lesen den **Hn.** p. 6. l. 24. durch. p. 11. l. 1. mit. unerträglich sind. p. 23. l. 17. für **Edt** in, lese in **Edt.** P. 33. l. 9. für **Catholischen**, lese **Calvinischen**.



Handwritten mark or signature in the bottom right corner.



Fa 1146^a

[I]

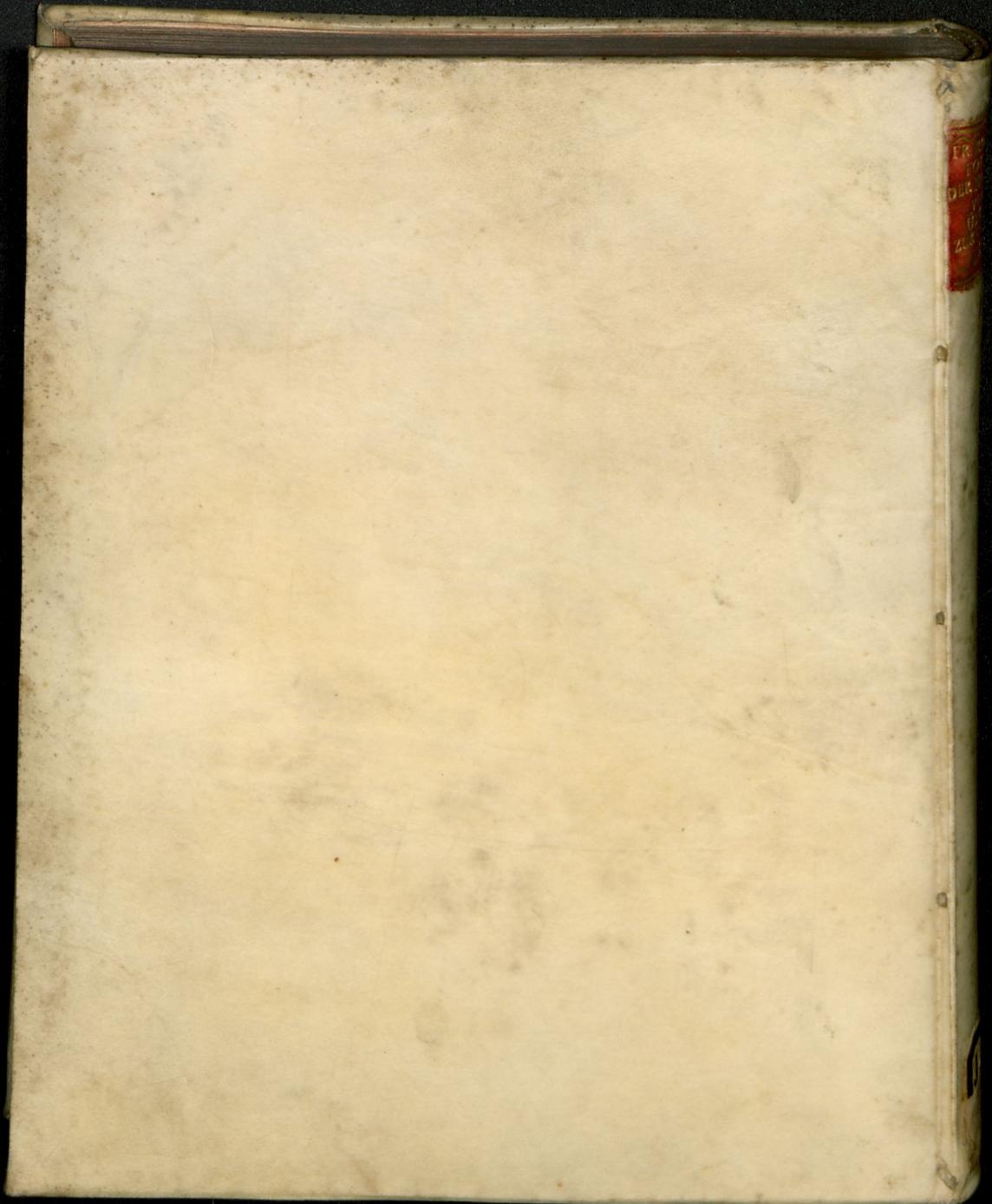
ULB Halle
002 727 765

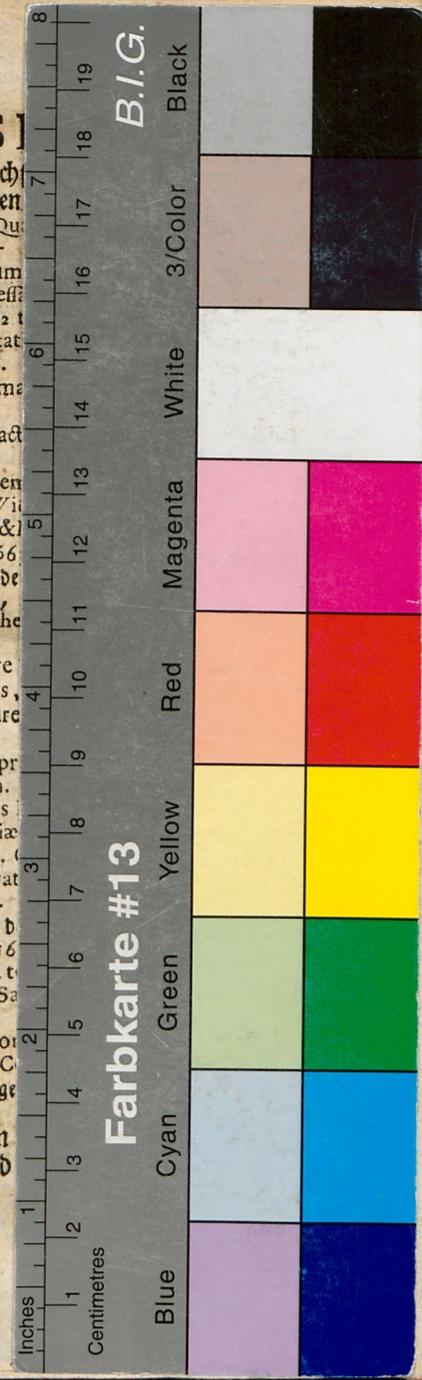
3



447
Rosen







Schrift- und Vernunftmäßige
Anmerkungen

über das
Catholische Kriegs = Recht;

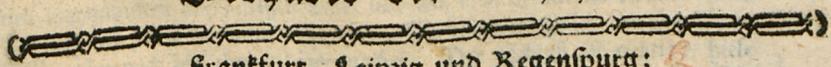
worinnen
Herr von Bandel, *Ja 1146 5*
 I. V. D. und Ritter des Heil. Petri Ordens,
 wider den ehemaligen

Benedictiner und Professor der Gottesgelahrheit in dem
 Fürstl. Stifft St. Emmeran zu Regensburg,
 jetzt aber
 öffentlichen Lehrer der Weltweisheit
 auf der berühmten Universität zu Helmstädt,
 S. T.

Herrn Franz Rothfischer,

mit einer richterlichen Amts = Mine
 ein höchst ungeschicktes Urtheil zu fällen
 sich erkühnet hat.

Aufgesetzt
 von einem
Lebhaber der Wahrheit.



Frankfurt, Leipzig und Regensburg;
 und besonders
 in der Endereffischen Buchhandlung zu Schwabach in Commission
 gegen baare Bezahlung zu finden.

1752.

